Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 90 — Sonntag, den 28. Juli 1929 — 78. Jahrgang

Der französische Ministerpräsident zurückgetreten

Briand soll das neue Kabinett bilden — Sturm in der französischen Kammer

Paris. Ministerpräsident Poincaree richtete am Freitag abend an den Staatspräsidenten Doumergue ein Schreiben, indem er dem Staatspräsidenten den Vorschlag unterbreitet, angesichts seiner Erkrankung und seiner notwendig werdenden Operation, die ihn für zwei bis drei Monate arbeitsunfähig mache, ihn seines Amtes zu entheben und einen Nachfolger zu ernennen.

Hierauf trat sofort ein Kabinettsrat im Außenministerium zusammen. Der Kabinettsrat, der bis 23 Uhr tagte, erteilte dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, Justizminister Barthou, und dem Außenminister Briand den Auftrag, Poincaree die Zuneigung und die Sympathie des Kabinetts zum Ausdruck zu bringen und ihn zu ersuchen, nach seiner Wiederherstellung wieder an die Spitze der Regierung zu treten. Barthou und Briand begaben sich darauf zu Poincaree, um sich ihres Auftrages zu entledigen. Der für Sonnabend vormittag 9,30 Uhr vorgesehene Ministerrat wird angesichts der Lage erst um 10,30 Uhr zusammentreten.

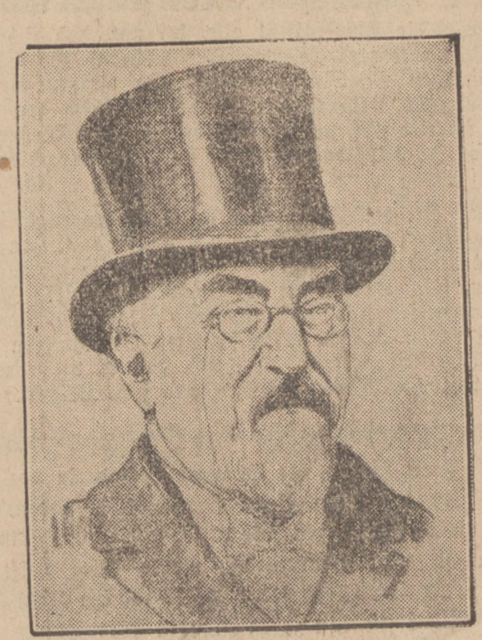
Man erwartet, daß Briand das neue Kabinett bilden wird.

*

Paris. Die Nachrichten von dem Rücktrittsgesuch Poincarees, die in den späten Abendstunden sich wie ein Lauffeuer verbreiteten, hat in Paris große Bestürzung hervorgerufen. Schon während der letzten Tage waren Gerüchte über eine Verschlimmerung im Befinden des Ministerpräsidenten im Umlauf, die trotz des Dementi aus der Umgebung Poincarees, besonders auf die Pariser Börse, ihren niederdrückenden Eindruck nicht verfehlte.

*

In der französischen Kammer gab es am Freitag abend eine große Ueberraschung, als zum Schluß der Aussprache der Vorsitzende der Finanzkommission, der Radikalsozialist Malwy, den Antrag stellte, die Regierung sollte sich am kommenden Freitag zur Frage der Steuerermäßigung äußern. Obwohl noch eine Reihe von anderen Anfragen für die nächsten Tage in Aussicht genommen war, u. a. eine sozialistische über eine allgemeine Amnestie, bestieg Justizminister Barthou die Tribüne und verlas, ohne den Abgeordneten Malvy einer Antwort zu würdigen, den Erlaß der Regierung, der die Kammer auf Monate in die Ferien schickt. Die Empörung über diesen Gewaltakt der Regierung, die eine anscheinend unangenehme Aussprache vermeiden will, war allgemein. Ordnungsgemäß würde die Kammer nach 10 Minuten erneut zusammentreten, um das Protokoll der letzten Sitzung zu billigen, bevor sie in die Ferien geht. In dieser Sitzung, die eine knappe Viertelstunde dauerte, gab es einen wahren Sturm. Es hagelten schärfste Angriffe gegen die Regierung. Beschlossen wurde, über die Annahme des Protokolls der letzten Sitzung namentlich abzustimmen. Die Abstimmung begann sofort.



Englands neuer Oberkommissar für Aegypten?

Als Nachfolger des Lord Lloyd in der Stellung des englischen Oberkommissars für Aegypten wird in erster Linie der berühmte Nationalökonom Sidney Webb genannt, der vor kurzem unter Verleihung des Namens Lord Paßfield nobilitiert und ins Oberhaus berufen wurde.

Lehnt London den Young-Plan ab?

Snowden droht — Rheinlandräumung und Tributfrage

London. Im Anschluß an die Aussprache über Aegypten kam es im Unterhaus zu einer Auseinandersetzung zwischen Lloyd George und dem Schatzkanzler Snowden, in der dieser den Verteilungsschlüssel des Youngplanes in Bausch und Bogen ablehnte und verhüllt die Drohung aussprach, daß England den Young-Plan ablehnen werde, wenn man auf seine Wünsche in der Frage der Abänderung des Verteilungsschlüssels keine Rücksicht nehme.

Den Anstoß zu dieser Aussprache gab eine Anfrage Lloyd Georges, der sich erkundigte, ob Großbritannien auf so viele seiner Ansprüche zu verzichten beabsichtige, wie dies der Young-Plan vorsehe. Der Verteilungsschlüssel, der im Young-Plan vorgesehen sei, lasse England bei weitem zu kurz kommen, während zugleich die neuen Bestimmungen über die Sachleistungen zu schwersten Bedenken Anlaß geben müssen. Ihm liege zwar nicht daran, daß Deutschlands Tributlasten erfüllt würden, sondern er sei im Gegenteil dafür, daß die internationalen Zahlungen herabgesetzt würden. Wenn dies geschehe, müsse es aber auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und bei allen Ländern geschehen.

Snowden betonte in seiner Antwort, daß er die Kritik Lloyd Georges am Young-Plan begrüße und daß er hoffe, daß sie der englischen Abordnung auf der internationalen Konferenz von Nutzen sein werde. Die englische Regierung erkenne auch nicht den Zusammenhang zwischen Rheinlandräumung und Tributfrage an, den man in Genf geschaffen habe. Der Young-Plan sei im übrigen bisher noch von keiner Regierung angenommen worden. Auch die deutsche Regierung habe nur erklärt, daß der Young-Plan eine geeignete Grundlage für Verhandlungen in der Tributfrage sei. Nach englischer Auffassung sei die bevorstehende Konferenz dazu bestimmt, den Youngplan in allen Einzelheiten zu beraten und erforderlichenfalls abzuändern.

Verhöhnung Macdonalds im „Matin"

Paris. Zum Streit über den Ort der Regierungskonferenz schreibt der „Matin": für die Wahl des Haag läßt sich nur eine einzige Erklärung finden, nämlich die, daß Frankreich, das die Schweiz vorschlug, nachdem Macdonald mit seinem Vorschlage von London nicht durchdrang, auch nicht siegen durfte. An der englischen Regierung ist es nun, unsere belgischen Freunde zu überreden, Unterkünfte für 1500 Personen zu finden und zusammen mit der holländischen Regierung die Unterbringung von 10 Abordnungen und etwa 400 Journalisten aller Länder sicherzustellen. Wenn man infolge ungenügender technischer Organisation nach 18 Tagen in die Schweiz umziehen müsse und wenn die Regierungs- und Pressevertreter große Schwierigkeiten hätten, dann werden sie sich mit dem Gedanken trösten können, Macdonald die etwa fünf Stunden längere Reise erspart zu haben, die er am 28. August, wenn er sich zur Tagung des Völkerbundsrates begibt, doch wird machen müssen.

Henderson über Englands Aegypten-Politik

London. Im Verlauf der Freitag-Aussprache im Unterhaus wegen des Rücktritts Lord Lloyd, erklärte Außenminister Henderson, die britische Regierung werde keine Schritte ergreifen, die auf einen neuen Vertrag mit Aegypten hinzielten, ohne vorher in einen Meinungsaustausch mit Aegypten eingetreten zu sein. Die Prüfung der vorhandenen Unterlagen zeige klar, daß die von Chamberlain verfolgte Politik eine Nichteinmischung in die inneren ägyptischen Angelegenheiten entsprechend der Reparation von 1922 auch von der gegenwärtigen Regierung befolgt werde.

Der Rücktritt Lord Lloyds

London. Außenminister Henderson legte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen über den Rücktritt Lord Lloyds nochmals den ganzen Tatbestand ausführlich dar. Er habe sich den Schriftwechsel vorlegen lassen, der sich auf den größten Teil der Amtszeit Lord Lloyds als britischer Oberkommissar erstrecke. Hierbei habe er festgestellt, daß bei verschiedenen Gelegenheiten starke Meinungsverschiedenheiten zwischen seinem Amtsvorgänger und Lord Lloyd zu verzeichnen waren. Die wichtigsten Beispiele hierfür seien u. a.:

Im Jahre 1926 wünschte Lord Lloyd, daß die englische Regierung die Uebernahme des Amtes des Ministerpräsidenten durch Zaglul Pascha verhindere. Außenminister Chamberlain habe eine Politik der Nichteinmischung begünstigt, sei dann aber auf die Seite des Oberkommissars getreten.

Später habe das Kabinett hauptsächlich auf Grund der Wünsche beschlossen, Schlachtschiffe nach den ägyptischen Gewässern zu entsenden als Schutz gegen eine Gefahr, an die Chamberlain selbst nicht glaubte.

Henderson erklärte weiter, die Politik seines Vorgängers habe klar darin bestanden, sich möglichst wenig in ägyptische Angelegenheiten einzumischen. Lord Lloyd sei ebenso klar ein Gegner dieser Politik gewesen. Aus diesem Grunde habe er an ihn das in den bisherigen Verhandlungen viel genannte Telegramm gesandt, das zum Rücktritt Lloyds führte.

Anschließend kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Henderson und Churchill, in deren Verlauf der Außenminister die Zusicherung gab, daß nichts Positives geschehen werde, ohne daß dem Parlament wie den Dominien Gelegenheit gegeben werde, Stellung zu nehmen. Churchill griff die Haltung der Regierung in sehr scharfen Worten an. Ministerpräsident Macdonald erwiderte, daß der ehemalige Schatzkanzler das Beamtentum in der unerfreulichsten Weise angegriffen habe. Er schloß mit dem Appell an das Unterhaus, die englisch-ägyptischen Beziehungen durch weitere Erörterung nicht zu gefährden.

Der neue Pariser Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika

Paris. Einer Washingtoner Meldung zufolge wurde zum Pariser Botschafter der Vereinigten Staaten der republikanische Senator von New Jersey, Edge, ernannt. Am 20. November 1878 geboren, war Edge zunächst Korrektor an der Atlantic Review, gründete dann ein internationales Anzeigenbüro und wurde später Besitzer zweier großer Blätter. Außerdem widmet sich Edge auch Bank-, Finanz- und Handelsgeschäften. Seine politische Laufbahn war ebenso glänzend wie seine berufliche. Im Jahre 1917 zum Gouverneur von New Jersey gewählt, trat Edge zurück, um im Jahre 1919 in den Senat einzutreten, in dem er 1925 für weitere sechs Jahre gewählt wurde.

Die russisch-chinesischen Vorverhandlungen

London. In gewissem Gegensatz zu der Meldung der „Daily Telegraph" aus Mukden, wonach in Tschangtschung bereits unmittelbare Verhandlungen zwischen Tschanghsueliang und dem russischen Generalkonsul in Charbin aufgenommen sein sollen, steht eine Meldung aus Charbin über Tokio. Darnach ist der russische Generalkonsul in Charbin zusammen mit 31 anderen Russen nach der mandschurischen Grenzstation Mandschuria (Manchuli) abgereist, um sich von dort am Donnerstag abend um 6,30 Uhr auf einem Dampfer nach Sibirien einzuschiffen. Die Besprechungen müßten dann vor der Abreise des Generalkonsuls stattgefunden haben.

Der 1. August in Preußen

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, sind von seiten des preußischen Innenministeriums anläßlich der am 1. August zu erwartenden kommunistischen Kundgebungen keine besonderen Maßnahmen in Aussicht genommen, insbesondere ist kein Verbot beabsichtigt, für das nach Ansicht der zuständigen Stellen die Voraussetzungen nicht gegeben sind. Selbstverständlich wird die Polizei alle Vorsorge treffen, um die Ruhe und Ordnung überall aufrecht zu erhalten.



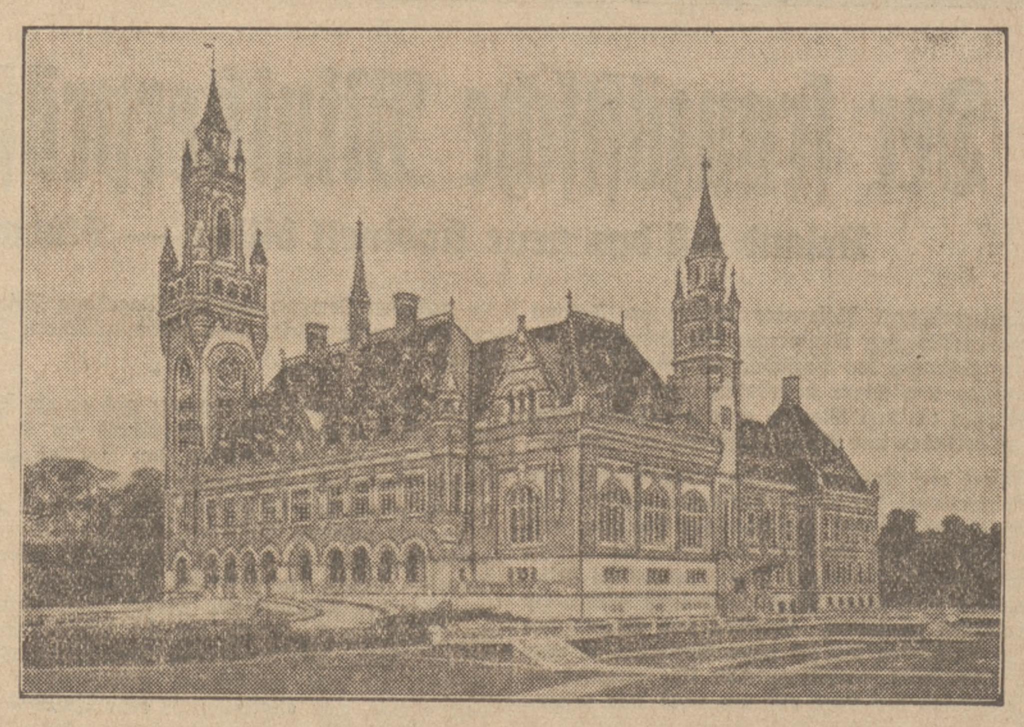
Ein praktischer Futterbeutel

der mit Luftlöchern versehen ist, um beim Hineinschnaufen der Pferde der Luft einen Abfluß zu geben und auf diese Weise das Hinausblasen des Häcksels zu vermeiden.

Uebernahme des ersten dreimotorigen Großflugzeuges „Rohrbach-Romar"

Travemünde. Die Uebernahme des ersten dreimotorigen Großflugbootes „Rohrbach-Romar" hatte die deutsche Lufthansa mit einer kleinen Feier und Vorführung vor Gästen im Flughafen Lübeck-Travemünde verbunden. Die aus Berlin mit Flugzeug ankommenden Gäste, in erster Linie Vertreter der inländischen und hauptsächlich der ausländischen Presse wurden vor dem mit Girlanden geschmückten Flugzeug durch die Direktoren der Lufthansa und der Rohrbachwerke begrüßt. Unter den Ehrengästen befand sich u. a. der Senator Strack vom Senat der Stadt Lübeck. Während die eine Hälfte der Gäste mit dem neuen Flugboot Rundflüge über die Lübecker Bucht unternahm, hatte die andere Hälfte Gelegenheit, vom Lande aus die Bewegungen des Flugzeuges zu beobachten, wie es sich schnell und leicht vom Wasser hob, vollkommen ruhig in der Luft lag und nach außerordentlich eleganten, beinahe beängstigend engen Kurven glatt wieder auf dem Wasser niederging.

Das Flugzeug hat bequem Platz für 12 Personen außer der Besatzung. Es hat einen Aktionsradius von 4000 Kilometern und ist dazu bestimmt, zunächst auf den Strecken nach Norwegen eingesetzt zu werden, dann aber auch erste Versuche einer Ueberquerung des Ozeans auf dem Wege über die Azoren nach Südamerika planmäßig durchzuführen. Die Monate hindurch erfolgten Erprobungen der Seetüchtigkeit, Stabilität usw. sind zur vollen Befriedigung ausgefallen. So hat sich erwiesen, daß die Maschine noch bequem in der Lage ist, bei Seegang 5 — das entspricht etwa einer Windstärke von 12 Metern in der Sekunde — auf dem Wasser zu manövrieren. Es darf wohl auch gehofft und bestimmt erwartet werden, daß die beabsichtigten Ziele erreicht werden. Die Flüge fanden bei den Passagieren, den am heutigen Freitag Gelegenheit gegeben war, mitzufliegen, uneingeschränkten Beifall. Das Urteil der amerikanischen Fluggäste, sowohl Damen wie Herren, lautete durchweg „wonderful".



Der voraussichtliche Tagungsort der Regierungskonferenz

die über die politischen Auswirkungen des Pariser Reparationsabkommens beraten soll, wird nun doch der Friedenspalast im Haag sein.

Schweres Explosionsunglück auf dem englischen Kreuzer Dewonshire

London. Die Admiralität gibt bekannt, daß sich an Bord des britischen Kreuzers „Dewonshire" während der Schiffsübungen im östlichen Mittelmeer am Freitag morgen ein schweres Explosionsunglück ereignete. Eine genaue Liste der Verletzten liegt der Admiralität noch nicht vor. Soweit bisher bekannt, beträgt ihre Zahl 12, darunter sind sechs Schwerverletzte.

*

London. Die Geschützexplosion an Bord des englischen Kreuzers „Devonshire" erweist sich nach den letzten amtlichen Berichten als ein außerordentlich schweres Unglück. Wie die Admiralität jetzt bekannt gibt, wurden bei der Explosion Kapitän John Bath, drei Unteroffiziere und zwei Matrosen sofort getötet. Sechs weitere Matrosen erlagen ihren schweren Verletzungen kurz nach dem Unglück. Außer diesen 12 Toten gab es noch drei lebensgefährlich Verletzte,, sieben Schwer- und sechs Leichtverletzte.

Ein neuer Gazette du France-Skandal

Paris. Frau Hanau, die bekannte Gründerin des „Gazette du France"-Konzerns, hat eine Partnerin gefunden, die im Vergleiche zu ihrem großen Wortbilde aber eine stümperhafte Anfängerin ist. Am Donnerstag wurde die Leiterin der „Banque de l'Union Financiere" die 57jährige Lissy de Gorsbar verhaftet, die sich von ihren Kunden Wertpapiere und Kapitalien mit mehrjährigem Vertrage aushändigen ließ, und ihnen dann 15 v. H. Zinsen versprach. Wenn die Kunden nach Ablauf der Verträge ihre Wertpapiere wieder verlangten, waren diese schon längst verkauft. Die geschäftstüchtige Bankdirektorin hatte sich so mehr als 3 Millionen Franken erschwindelt.

Mord und Selbstmord zweier Primaner

Dortmund. In der Nacht zum Freitag gegen ½1 Uhr erschoß im Zentrum der Stadt ein Unterprimaner seinen Klassenkameraden und tötete sich dann selbst. Um die genannte Zeit verließen zwei kaum 20jährige Unterprimaner eine Wirtschaft, in der sie gewöhnlich ihre Zusammenkünfte abhielten. Auf dem Heimweg zog der eine Primaner ohne ersichtlichen Grund plötzlich seinen Revolver und verletzte den Freund durch einen Kopfschuß lebensgefährlich. Hierauf lief er auf die andere Seite der Straße und brachte sich hier einen sofort tödlich wirkenden Schuß in die rechte Schläfe bei. Der Beweggrund zu dieser Bluttat ist vorläufig noch vollständig unbekannt. Gegen ½3 Uhr nachts ist der schwerverletzte Primaner seinen Verletzungen erlegen.

Sechs Knaben durch Granatexplosion getötet

Warschau. Auf einer Viehweide bei Zborow in Ostgalizien versuchten einige Bauernjungen, die das Vieh hüteten, eine auf dem Felde gefundene Granate auseinanderzunehmen. Während des Herumhantierens flog die Granate in die Luft und tötete sechs Knaben im Alter von sieben bis acht Jahren auf der Stelle. Zwei weitere trugen schwere Verletzungen davon.

Zwei Millionen Mark unterschlagen

Verfehlungen eines Bankdirektors.

Mainz. In den letzten Tagen ist man in der hiesigen Kreditbank A. G. riesigen Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die infolge von verfehlten Spekulationen des Direktors Hofmann von diesem begangen worden sind. Es soll sich bei dem unterschlagenen Betrag um etwa zwei Millionen Mark handeln. Die Unterschlagungen konnten diese Höhe dadurch erreichen, daß die Bilanz bereits sei drei Jahren von Direktor Hofmann gefälscht wurde. Die Schalter der Bank sind geschlossen worden.

Nach einer im Beisein von Vertretern der Deutschen Rentenbank in Berlin abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, sofort den Konkurs zu beantragen. Direktor Hofmann ist in Haft genommen worden.

Tourist in Tirol tödlich abgestürzt

Wien. In der Nähe von Innsbruck hat sich wieder ein schweres Touristenunglück zugetragen. Zwei Nürnberger Bergsteiger unternahmen eine Klettertour über die Südwand auf die Gern-Spitze bei Reutte. Durch Lockerung eines Mauerhakens stürzte der Nürnberger Volksschullehrer Fritz Gottfried 150 Meter in die Tiefe und blieb tot liegen. Die Leiche konnte nach einigen Stunden geborgen werden.

Der Tänzer als Juwelendieb

Paris. Einer in Nizza weilenden Engländerin wurden von einem Berufstänzer, den sie in einem Vergnügungslokal kennengelernt hatte, Schmucksachen im Werte von 1⅙ Millionen Franks gestohlen, darunter ein Perlenhalsband, das allein über eine Million Franks wert ist.



18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nebenan geigen sie einen „Steirischen". In hübschen Figuren drehen sich die Paare im Kreis. Die Dirnen schlüpfen geschickt unter den hochgehobenen Händen durch, die Burschen stampfen und jauchzen schrill auf und, sie mit starken Armen in die Höhe hebend, im Halbkreis um sich schwingend.

Es gibt ein hübsches Bild, und die Großbauern im Extrastübchen sind aufgestanden, um es sich näher anzusehen. Als sie nach einer halben Stunde ihre Plätze wieder einnehmen, fehlt der Großreicher. Man sucht ihn eine Weile, aber er ist nirgends zu finden. Endlich berichtet die Lenzbauern-Sefferl, die erst jetzt verspätet gekommen ist, sie habe ihn draußen am Dorfausgang getroffen und er habe ihr gesagt, ihm sei nicht recht extra, er müsse wohl zu jäh getrunken haben und brauche jetzt frische Luft — aber sie sollten nur fleißig weitertanzen und lustig sein. —

Zwischen den Feldern, im nachtstillen, mondhellen Tal wandert der Großreicher dann stundenlang planlos umher. Die lärmende Fröhlichkeit beim Kirchenwirt war ihm plötzlich verleidet, und heimgehen mag er erst recht nicht. Ihm graut vor dem durch Rosels Heirat noch einsamer gewordenen Heim und noch mehr vor seinen Gedanken —.

Um dieselbe Zeit hat das junge Paar in der Stadt das Hotel erreicht, wo sie übernachten wollen, um am nächsten Morgen nach Wien weiterzureisen, wo Beidler den Hochzeitsurlaub mit seiner jungen Frau zu verbringen gedenkt.

Und hier im Hotel zu den drei Raben ist es, wo er Rosel in dem lebhaften Ton, der ihm zur zweiten Natur geworden ist, sagt: „Jetzt endlich gehörst du mir ganz allein und ich hoffe, du vergißt nun alles, was mit dem Großreicherhof zusammenhängt! Denn nun bist du keine Bäuerin mehr, sondern eine Dame, die stets darauf Bedacht nehmen muß, diesem Titel Ehre zu machen!"

Rosel schweigt. Aber sie denkt beklommen: „Vergessen, was mein Leben war? Wie könnt' ich das? Und wie darf er's verlangen?"

XI.

Auf einen frühen Herbst ist ein strenger Winter gefolgt. Der Großreicher ist wenig daheim. Die Feldarbeit ruht jetzt, beim Vieh kann er sich auf Mirtl und Agerl verlassen wie auf sich selbst.

So hat er sich ganz dem Holzhandel hingegeben jetzt, der sich über Erwarten erfolgreich gestaltet. Im Reicherwald wird das im Sommer geschlagene Holz verarbeitet und abtransportiert, in einigen Abschnitten, die teils zum Großreicherbesitz gehören, teils schon im Sommer zugekauft wurden, wird geschlagen.

Einen Teil des Holzes läßt der Bauer in seiner eigenen Sägemühle verarbeiten, das andere wird in der Stadt verkauft, was er selbst besorgt. So pendelt er zwischen Holzplätzen und Stadt hin und her, und das ist ihm gerade recht, denn seit September hat er beide Kinder in der Stadt.

Rosels Mann ist als Oberlehrer nach der Stadt versetzt worden, und Peter wurde vom Vater in eine landwirtschaftliche Schule getan, da das Zusammenleben daheim sich immer unerquicklicher gestaltete.

Sein Hang zum Nichtstun, seine herrische, anspruchsvolle Art den Dienstboten gegenüber, die boshafte Roheit, mit der er nach wie vor Menschen und Tiere quälte, so oft sich Gelegenheit dazu bot, am meisten aber sein listig verschlagenes Wesen, das sich nachher immer herauszulügen verstand, gaben beständig Anlaß zu Reibereien zwischen Vater und Sohn.

Und nachdem der Großreicher den Jungen eines Tages dabei erwischte, wie er einem jungen Füllen in der Koppel brennendes Werg in die Ohren steckte und sich dann an der Angst und dem Schmerz des Tieres mit Behagen weidete, riß ihm die Geduld.

Er schlug ihn nicht. Aber der Blick voll Abscheu und Verachtung, mit dem er Peter durchborte, wäre für jeden anderen schlimmer als Schläge gewesen.

Dann sagte er mit unheimlicher Ruhe: „Jetzt ist's aber genug, Peter. Ich seh wohl ein, daß ich mit dir nichts mehr ausrichte. Mag auch nimmer! So sollen's jetzt halt andere probieren. Die Brigitte wird dein Gewand und was du an Wäsche brauchst, zurechtlegen. Morgen früh fahrst mit mir nach Graz und kommst auf die landwirtschaftliche Schul'. Tust gut dort, kannst in einem Jahr wieder heim. Wenn nit, so geb ich dich als Knecht zum Vetter Trost nach Leibnitz hinunter."

Peter erschrak. Die Schule paßte ihm nicht sehr, aber der Vetter Trost, ein armer Kleinbauer, der als besonders streng und grob verschrien war, noch viel weniger. So entschloß er sich vorerst, doch lieber in der Schule „gut zu tun".

Und er konnte, wenn er wollte. In diesen ersten Monaten lebt der Großreicher wirklich in der Ueberzeugung, er habe für den Jungen das Richtige gewählt und Peter sei in der Stadt ein anderer, besserer Mensch geworden.

Die Lehrer loben ihn, bei den Kameraden ist er beliebt und auch sein körperliches Befinden scheint sich gebessert zu haben durch den Ortswechsel.

Der Großreicher fängt an zu hoffen, daß er seinen schönen Hof doch einst beruhigt in tüchtigen Händen zurücklassen werden könne, und er freut sich jedesmal, wenn er Peter besuchen kann.

Viel sorgenvoller fährt er von der Landwirtschaftsschule dann nach der inneren Stadt, wo Rosel mit ihrem Mann eine kleine, aber sehr fein eingerichtete Wohnung innehat.

Rosel schlägt die Stadt entschieden schlecht an. Sie ist blaß und schlank darin geworden und, wie der Vater bei jedem neuen Besuch unruhig beobachtet, immer stiller.

Auch heute, als er kommt, um sie vor Weihnachten noch einmal zu sehen, sitzt sie mit einer Häkelarbeit am Fenster und begrüßt ihn mit gedrückter Miene.

Der Großreicher hat, wie stets, allerlei von daheim mitgebracht: Butter, Würste, Eier, ein Stück Rauchfleisch und Speck.

(Fortsetzung folgt.)

Ausklang des Ulitz-Prozesses

Der dritte und vierte Verhandlungstag — 5 Monate Gefängnis für den Angeklagten unter Anrechnung der Untersuchungshaft und zweijähriger Bewährungsfrist — Revision gegen das Urteil

Der dritte Tag

Kattowitz, den 25. Juli 1929.

Am 3. Tag wird im Ulitzprozeß die Verhandlung bereits um [illegible]20 Uhr aufgenommen. Es wird die Vernehmung der Entlastungszeugen fortgesetzt. Frau Libera, die in der Zentrale des Volksbundes angestellt war, erklärt, daß Zentrale und Bezirksvereinigung getrennte Organisationen sind. Punkt — Strich sind von ihr am Ende eines Satzes nie geschrieben worden. Sie bezeichnet einen Strich am Ende eines Satzes als Fehler. Sie berichtet dann über die Annäherungsversuche des Agenten Pielawski durch Vermittlung von Frl. Wuschik. Pielawski fuhr längere Zeit mit der Zeugin, wie sie angibt, täglich mit der Straßenbahn von Königshütte nach Kattowitz.

Der nächste Zeuge, der Syndikus des Volksbundes, Dr. Libera, erklärt, daß junge Leute zu ihm gekommen seien, um Auskünfte über die Militärpflicht einzuholen. Alle Auskunftseinholungen sind von ihm in dem Sinne belehrt worden, daß sie als polnische Staatsbürger ihre Pflicht, im polnischen Heer zu dienen erfüllen müssen. Von manchen Militärpflichtigen ist er, wie er weiter berichtet, gefragt worden, ob man mit dem Mitgliedsausweis des Volksbundes nach Deutschland fahren kann. Dies ist von ihm stets verneint worden. Die Mitglieder mußten sich bei Auskunftseinholungen bei ihm durch die Mitgliedskarte ausweisen. Die Rundverfügung von Ulitz über den Mißbrauch der Mitgliedsausweise wird von dem Zeugen ebenfalls als richtig und ihm bekannt bezeichnet.

Weiter erzählt der Zeuge, daß von ihm verfaßte Schriftstücke von Ulitz peinlich geprüft wurden, nach dem Inhalt, Stil und der Orthographie, und daß es völlig unmöglich war, daß Ulitz ein so fehlerhaftes Schriftstück, wie das photographierte, unterzeichnet hätte.

Der Zeuge Dr. Libera berichtet dann über die Beurteilung von Fräulein Wuschik bei den Angestellten des Volksbundes. Er erzählt, daß er von dem Leiter der Uebersetzungsabteilung, Makowski, Ende 1925 darauf aufmerksam gemacht worden wäre, daß die Wuschik der Spitzeldienste verdächtig ist, da sie Umgang mit polnischen Offizieren und Agenten habe. Als der Zeuge diese Sache seinerzeit mit Ulitz besprach, hat ihm Ulitz erklärt, daß es gar nichts schadet, daß im Volksbund ein Spitzel ist, denn der Volksbund hat nichts zu verheimlichen und deshalb wäre auch die Wuschik, die bekanntlich später auf eigenen Wunsch aus dem Volksbund ausgeschieden ist, nicht zu entlassen.

Darauf werden verschiedene Geschäftsführer der einzelnen Bezirksvereinigungen des Volksbundes vernommen. Der Geschäftsführer der Bezirksvereinigung Lublinitz, Mosler, betont, daß man durch ein Rundschreiben verfügt hatte, daß im Büro der Bezirksvereinigung ein Aushang angebracht wird, der die Mitglieder darauf hinweise, daß die Mitgliedskarten als Reiseausweis nach Deutschland keine Geltung haben, und daß ein solcher Mißbrauch der Mitgliedskarten bestraft wird. Der Leiter der Bezirksvereinigung Tarnowitz, Schmura, bestätigt das gleiche und betont, daß von der Bezirksvereinigung Tarnowitz auf die Aushängung dieser Verfügung von Ulitz strengstens geachtet wurde. Im übrigen sind auch sonst die Mitglieder stets belehrt worden, sich entsprechend den Gesetzen zu verhalten und keine Dummheiten zu machen, die der ganzen Sache nur schaden könnten. Ulitz selbst hat stets mehrfach zur strengsten Loyalität gegenüber dem Staat und den Gesetzen aufgefordert. Bei Aufnahme von Protokollen mußte nach einer Anweisung von Ulitz strengste Sachlichkeit geübt werden. Alle Aussagen in Beschwerdefällen mußten so abgefaßt sein, daß sie jederzeit unter Eid bestätigt werden konnten. In ähnlichem Sinne äußert sich auch der Geschäftsführer der Bezirksvereinigung Rybnik, Josef Mathea. Vom Staatsanwalt wird bei Vernehmung des Zeugen Mathea der Fall Duda angeschnitten. Der Zeuge erklärt, daß er in dieser Angelegenheit in beiden Instanzen freigesprochen wurde. Ueber die Stellung der Bezirksvereinigung zur Zentrale entspinnt sich eine längere Debatte zwischen Staatsanwalt, Vorsitzenden und Angeklagten, ob die Leiter der Bezirksvereinigungen der Zentrale disziplinarisch unterstellt sind. Es wird als Ergebnis dieser Unterhaltung festgestellt, daß im Falle Duda der Zeuge dem Angeklagten Ulitz vor der Ausstellung der Mitgliedskarte nicht gefragt und völlig selbständig gehandelt hat.

Deutsche Abgeordnete über Ulitz

Darauf kommen zwei deutsche Abgeordnete zu Worte. Abg. Jankowski, Leiter der deutsch-christlichen Gewerkschaftsbewegung in Poln.-Oberschlesien, erklärt, daß er sich in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit im Jahre 1924/25 mit Ulitz wegen Beschaffung von Arbeit in Verbindung gesetzt habe. Ulitz hat ihm damals gesagt, daß Möglichkeit bestände, auch Arbeiter drüben in Deutschoberschlesien unterzubringen, allerdings müsse unter allen Umständen ein Abzug von Deutschen verhindert werden. Ueber die Einstellung Ulitz' zur Militärdienstpflicht schildert er ein persönliches Erlebnis. Als der Sohn des verstorbenen Deutschtumsführers Senator Szczeponek vor der Frage der Option stand und dabei auch die Militärpflicht erörtert wurde, hatte Ulitz kategorisch erklärt: Hierbleiben und Soldat werden. Weiter erzählt der Zeuge, daß auch von Gewerkschaftsseite immer wieder auf die Militärdienstpflicht hingewiesen wurde, und daß für die jungen Rekruten, wie auch in früherer Zeit, Abschiedsfeiern gemacht wurden. Ulitz selbst hat mehrfach erklärt, daß es der Jugend nicht schaden könne, Soldat zu werden. Ulitz hat stets, wie der Zeuge betont, positive Arbeiter der Deutschen im polnischen Staat gefordert.

Der Führer des Deutschen Klubs im aufgelösten Schlesischen Sejm, Chefredakteur Senator Dr. Pant-Königshütte, äußert sich über die Stellungnahme von Ulitz zur Frage der Militärdienstpflicht, vom Vorsitzenden befragt, daß er öfters über diese Sache mit Ulitz gesprochen habe. Er erklärt, im vollen Bewußtsein der früheren Vorgänge, daß Ulitz stets betont hat, daß die Minderheit in allem dem Staat gegenüber ihre Pflichten erfüllen muß, wenn sie selbst unter Berufung auf das Recht ihre Rechte verteidigen will. Bei der Besprechung über die Einführung der Militärdienstpflicht in Ostoberschlesien im Deutschen Klub waren die Ansichten geteilt. Ulitz ist damals mit aller Entschiedenheit dafür eingetreten, mit der Begründung, daß das Militär zwar schwer, jedoch eine gute Schule von nur gutem Einfluß ist auf die Oberschlesier, die in den Kasernen Disziplin und ein gegenseitiges Einanderverstehen lernen sollen.

Referendar Januszewski, der ebenfalls im Volksbund tätig ist, wird als Zeuge vernommen und äußert sich, daß Ulitz bei der Frage der Option sich nicht für die Option ausgesprochen habe. Als der Zeuge selbst 1925 zur Reserve eingezogen wurde, ermahnte ihn Ulitz zur Pflichterfüllung und riet ihm davon ab, etwas zu unternehmen, um seine Pflichterfüllung für später hinauszuschieben. Auf Aufforderung von Ulitz äußert sich der Zeuge weiter über die Arbeitsmethode des Angeklagten und erklärt, daß Ulitz außerordentlich korrekt ist und selbst geringste Kleinigkeiten verbessert. Ulitz unterschreibe nichts Fehlerhaftes. Markscheider Fiegler, Verwaltungsratsmitglied des Deutschen Volksbundes, äußert sich über die persönliche Einstellung von Ulitz zum polnischen Staat und legt das gleiche gute Zeugnis von dem loyalen und korrekten Verhalten Ulitz ab, wie die vorangegangenen Zeugen.

Zulassung des Schweizer Schriftsachverständigen

Nach einer halbstündigen Pause verkündet gegen 11 Uhr der Vorsitzende, daß das Gericht beschlossen habe, den von der Verteidigung vorgeschlagenen Schweizer Schriftsachverständigen Bischof von der Universität Lausanne ausnahmsweise zuzulassen, da die Verteidigung die Kosten übernommen hat. Dagegen hat der Gerichtshof abgelehnt die Hinzuziehung des Germanisten der Krakauer Universität zur Beurteilung der sprachlichen Abfassung der inkriminierten Unterschrift, da der Gerichtshof selbst soviel Deutsch könne, um dies allein zu beurteilen. Desgleichen abgelehnt worden ist die Hinzulassung eines Schreibmaschinensachverständigen, da nach Auffassung des Gerichtshofes es gleichgültig ist, ob das Schriftstück auf einer Volksbundmaschine geschrieben ist oder nicht. Wesentlich ist lediglich, ob Ulitz die Unterschrift geleistet hat.

Nach kurzen Auseinandersetzungen zwischen dem Schriftsachverständigen Professor Krol und der Verteidigung wird der Chefredakteur der Kattowitzer Zeitung, Dr. Krull über die Beziehungen von Ulitz zu der Zeitung gehört. Er erklärt, daß er mit Ulitz über politische Fragen mehrmals gesprochen habe, um die Richtlinien für die Stellungnahme der Zeitung festzulegen. Die Stellungnahme Ulitz' erfolgte hierbei in der gleichen Weise wie in den von Ulitz veröffentlichten Artikeln. Weisungen über das Verhältnis zu der polnischen Minderheit in Deutschoberschlesien hat Ulitz nicht erteilt. Demgegenüber behauptet Kapitän Zychon, daß Ulitz über den Polenbund der Kattowitzer Zeitung eine schriftliche Anweisung gegeben hat. Die betreffende Anweisung soll vom Polizeikommissar Brodniewicz beigebracht werden. Es entsteht eine Kontroverse zwischen dem Verteidiger Baj und Zychon wegen der Angelegenheit der „Kattowitzer Zeitung" bei der Vernehmung von Dr. Krull. Auf Anfrage von Ulitz bestätigt Dr. Krull, daß Ulitz an der Haltung der „K. Z." Kritik geübt hat und weiter gefordert hat, daß eine in Polen erscheinende deutsche Zeitung ihre Einstellung vom polnischen Standpunkt aus vornehmen müsse.

Nach der Vernehmung des Chefredakteurs der „Kattowitzer Zeitung", Dr. Krull, über das Verhältnis zwischen Ulitz und der Zeitung wird der Vorsitzende des polnisch-sozialistischen Clubs im aufgelösten Schlesischen Sejm, Abg. Machej, vernommen, der bezeugt, daß Ulitz im Sejm stets eine loyale Stellung eingenommen und für die Erfüllung der Staatsbürgerpflichten eingetreten sei. Bei Behandlung der Militärdienstpflicht ist Ulitz persönlich im Sejm für deren Einführung eingetreten. In der Frage der Autonomie war die Stellungnahme von Ulitz sogar so, daß er zu Gunsten der Regierung evtl. auf die durch die Autonomie gegebenen Rechte Verzicht leisten wollte.

Darauf erscheint der mit großer Spannung erwartete schweizerische Schriftsachverständige Bischof-Lausanne. Die Vernehmung desselben muß durch Vermittelung eines Dolmetschers und zwar des beim Gericht in Kattowitz vereidigten Professor Tymieniecki erfolgen, da Professor Bischof nur französisch spricht. Die Vereidigung des schweizerischen Schriftsachverständigen gestaltet sich durch die Wiederholung des Eides in polnischer und französischer Sprache besonders eindrucksvoll. Nach der Vereidigung werden Professor Bischof die erforderlichen Akten übergeben, wobei allerdings mehrfach festgestellt wird, daß der gerichtliche Dolmetscher bei der Vermittelung seiner Aufgabe nicht voll gewachsen ist, so daß der Warschauer Verteidiger Dr. Smialewski mehrfach eingreifen und berichtigen muß.

Nachdem sich Professor Bischof zur Erstattung seines Gutachtens zurückgezogen hat, werden verschiedene Schriftstücke verlesen, u. a. der Briefwechsel in der Angelegenheit des Führers der Landmannschaft Blücher, Setterle-München, mit Ulitz, der Zeugnis davon abgibt, daß Ulitz die Versuche Setterles, in Oberschlesien deutsche Stoßtrupps zu gründen, kategorisch abgelehnt und die Bezirksgruppen auch vor solchen Verbindungen gewarnt hat. Weiter kommt zur Verlesung das von Oberregierungsrat Graf Matuschka-Oppeln überreichte Aktenstück in der Angelegenheit Bialucha.

Bis zur Mittagspause wird die Verhandlung, die nur sehr schleppend vorwärts schreitet, mit der Verlesung von verschiedenen Schriftstücken ausgefüllt, die bei den verschiedenen Haussuchungen beim Volksbund beschlagnahmt wurden. Es handelt sich um völlig harmlose Schreiben des Volksbundes an deutsche Stellen, z. B. an die Deutsche Reichsbahn wegen Unterbringung eines von der polnischen Bahn gekündigten Bahnhofswirtes, wegen eines Führerscheines für einen Chauffeur usw. Der Angeklagte Ulitz gibt einige Erklärungen und betont hierbei, daß der Mißbrauch der Volksbundmitgliedskarten bei Reisen nach Deutschland erst dann eingetreten ist, als in Polen die Paßvorschriften jegliche Ausreise der Deutschen zu ihren Blutsverwandten nach der Heimat unmöglich machten. Ulitz hält dann weiter ein kleines Kolleg über seine Beziehungen zur deutschen Presse und über seine persönliche Auffassung von der Einstellung, die die deutsche Presse in allen Fragen vom polnischen Gesichtswinkel aus nehmen müßte.

Nach einer Kontroverse zwischen Verteidigung und Vorsitzenden wird schließlich die Verhandlung auf ½5 Uhr vertagt.

Das Gutachten des Schweizer Sachverständigen

Nachdem in der Nachmittagsverhandlung verschiedene Artikel von Ulitz aus der „Kattowitzer Zeitung" verlesen wurden, kam in den Abendstunden nach einer mehr als einstündigen Pause bei überfülltem Zuhörerraum der Schweizer Schriftsachverständige Professor Bischof-Lausanne, zu Worte. Bischof verliest sein Gutachten in französischer Sprache.

Der Dolmetscher gibt dann das Gutachten in polnischer Sprache wieder. Der wesentlichste Inhalt des Gutachtens besagt, daß ein Gutachten, ob die Unterschrift echt oder gefälscht ist, aus der Photographie allein nicht abgegeben werden könne. Ohne das Originaldokument ist es nicht möglich festzustellen, ob auf dem Original nicht die Schriftzüge mit Bleistift oder durch Durchschreiben mit Kohlepapier vorgezeichnet sind. Die Photographie ist sowohl zu klein als auch zu undeutlich. Ein Gutachten ohne chemische und photographische Untersuchung des Originals abzugeben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wer das trotzdem tun wollte, würde sich eine schwere Gewissenslast aufladen, die ein Sachverständiger nicht auf sich nehmen könne. Der Sachverständige hält dieses Gutachten auch in der darauf sich entspinnenden Debatte aufrecht. Die Fragen des Staatsanwalts, der militärischen Sachverständigen und des Vorsitzenden vermögen nicht das Gutachten in irgendeinem Punkt zu erschüttern. U. a. erklärt Professor Bischof, daß die Ulitzunterschrift mit ihren 5 Buchstaben sehr leicht nachzumachen sei. Er zeigt u. a., daß z. B. der Dolmetscher in seinem übersetzten Gutachten den Namen Ulitz fast ähnlich wie Ulitz selbst geschrieben hat. An einer so leicht nachzuahmenden Unterschrift allein könne ein entscheidendes Gutachten nicht abgegeben werden, da eine einzige Unterschrift dafür völlig unzureichend ist. Zur Kennzeichnung der Wertlosigkeit des photographierten Dokumentes vergleicht er den Versuch hier etwas nachzuweisen damit, daß dies dem Versuch gleichkommen würde, wenn man auf Grund der Photographie einer Leiche sagen wollte, woran der Betreffende gestorben ist. Nach einer kurzen Pause werden darauf die Militärsachverständigen gehört. Auf Antrag des Staatsanwalts wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

In später Abendstunde wird der Prozeß auf Freitag vormittag 8,45 Uhr vertagt.

Der letzte Verhandlungstag

Kattowitz, den 26. Juli 1929.

Kurz nach 9 Uhr begann im Ulitzprozeß die Verhandlung am 4. und letzten Tage. Der Vorsitzende fragt Ulitz, ob er zu der Beweisaufnahme noch etwas zu fragen hätte. Ulitz antwortet: „Nein". Die Beweisaufnahme wird darauf geschlossen.

Der Staatsanwalt spricht . . .

Staatsanwalt Malkowski ergreift darauf das Wort zur Anklagerede. Der Staatsanwalt erklärt, er könne nicht sagen, ob es sich um eine politische oder eine unpolitische Sache handele. Um den Prozeß hat sich ein Legendenkreis gebildet, den der Angeklagte selbst mitbilden half. Die Erklärungen Wolnys sind ebenfalls eine Legende, denn ausländische Einflüsse haben sich zusammen mit dem ausländischen Geheimdienst bemüht, diese Legende zu bekräftigen. Es sei angeführt worden, daß Ulitz das Dokument nicht unterschrieben haben könne. Die Stellung Ulitz's zum Militärdienst und zur Option ist jedoch nur von seinem deutschen Standpunkt aus diktiert worden, denn wenn man ein starkes Deutschtum wolle, so könne es nicht nur aus Frauen bestehen. Deshalb habe Ulitz für das Hierbleiben sich erklärt. Ulitz's Intelligenz und sein tiefes Erfassen des Minderheitenproblems hat ihm diese Stellungnahme vorgeschrieben. Die Artikel von Ulitz will der Staatsanwalt nicht berücksichtigen und bezeichnet sie zum Teil als illoyal. Er erklärt dann, daß Ulitz der wirkliche Leiter der deutschen Bewegung in Ostoberschlesien ist. Dieser Hinweis des Staatsanwalts zeigt am besten das Ziel der ganzen Anklage, nicht die Person Ulitz, sondern die ganze deutsche Bewegung zu treffen. Der Staatsanwalt gibt dann zu, daß die öffentliche Stellung von Ulitz von der politischen Klugheit diktiert ist, um besser die eigentlichen Ziele verfolgen zu können. Die Loyalität des Angeklagten sei zwar von Sejmmarschall Wolny und dem Führer der polnischen Sozialisten, Machej, nur dahin bestätigt worden, daß Ulitz lediglich einen rein rechtlichen Standpunkt in allen Fragen eingenommen hat, wodurch noch nicht seine wahre Gesinnung gekennzeichnet werde. Die Tätigkeit des Volksbundes hat seit Beginn unter einem Fatum gestanden, wie es in der Königshütter Affäre zutage kam. Die Fahnenflucht zahlreicher Militärdienstpflichtiger hat die Behörden zur Wachsamkeit veranlaßt. Der Volksbund hat solchen Leuten den Aufenthalt in Deutschland ermöglicht, was auch im Prozeß Dudek und Ernst erwiesen wurde. Die Nichtentlassung der beiden Verurteilten Dudek und Ernst von ihren leitenden Posten ist ein Mangel an Loyalität des Leiters des Volksbundes. Ulitz' Tätigkeit ist geteilt, nach Außen loyal, um nach Innen in dem anderen Sinne zu wirken. Seine verschiedene zweiseitige Tätigkeit schließt nicht aus, daß das Dokument aus dem Volksbund stammt. Die Bescheinigung war bei den Akten, als diese photographiert wurden. Die von der Oppelner Regierung vorgelegten Akten sind für den Prozeß besonders hergerichtet worden. Es fehlten Vermerke über die Erledigung des Falles Bialucha. In der an und für sich so ordentlichen Maschinerie der preußischen Verwaltung scheint etwas nicht in Ordnung zu sein, da nach den vorgelegten Akten keine weitere Erledigung erfolgt ist. In keinem bisherigen politischen Prozeß

hat ein anderer Staat sich hineingemischt. Die Vorlage der Akten erfolgte nur, um einen bestimmten Einfluß auszuüben.

Der Staatsanwalt behandelt dann das Dokument selbst. Insbesondere beschäftigt er sich mit der Abstempelung des Dokumentes, das bekanntlich einen falschen Stempel von der Bezirksvereinigung des Volksbundes Kattowitz trägt und behauptet, die falsche Verwendung dieses Stempels, nach der Aussage der Wuzik, als durchaus möglich. Die Schreibweise der Bescheinigung biete keine Handhabe. Punkt und Strich werden trotz der gegenteiligen Erklärungen der Entlastungszeugen oft rein mechanisch auf der Maschine getippt. Der Inhalt ist vielleicht nicht in literarischem Deutsch geschrieben und verschiedene weitere Fehler und Mängel des Dokumentes erklärt der Staatsanwalt damit, daß bei Begehen einer Gesetzesüberschreitung der Urheber selbst darum bemüht ist; die Tat zu verschleiern, was bei der Intelligenz eines ehemaligen Polizeibeamten — Ulitz war früher Polizeibeamter — nur verständlich ist. Weiter bemüht sich der Staatsanwalt den Gang der Handlung im Falle Bialucha und die Beschaffung der Bescheinigung darzulegen und zu erklären. U. a. behauptet er, daß eben Bialucha das Dokument in Oppeln persönlich vorgelegt hat. Das Dokument selbst kann nicht gefäscht sein. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, dieses bei der kurzen Zeit des Verbleibens der Akten in den Händen des polnischen Geheimdienstes, an richtiger Stelle in die Akten einer deutschen Behörde hineinzupraktizieren. Zu dieser Fälschung wäre gar keine Zeit gewesen. Der Zeuge Pielawski ist trotz der Einwände gegen ihn kein Fälscher. Der Staatsanwalt beschäftigt sich dann mit den Aussagen der Entlastungszeugen und versucht diese zu entkräftigen. Zu den Sachverständigengutachten bemerkt er, daß diese durchaus nicht genügend sind. Die Schriftkunde ist noch keine positive Wissenschaft. Der ausländische Sachverständige konnte aus der Photographie nicht feststellen, daß die Unterschrift gefälscht ist. Dagegen hätte der von der Anklage geladene Professor Krol-Krakau erklärt, daß es durchaus möglich ist, daß die Unterschrift echt ist. Wenn man das Ergebnis der Untersuchung und die Gutachten gegenüberstelle, so steht fest, daß es sich um keine Fälschungen handelt.

Nach 5 viertelstündigem Plädoyer beantragt darauf der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis für den Angeklagten Ulitz wegen Beihilfe zur Entziehung vom polnischen Militärdienst.

Die Verteidigung fordert Freispruch

Dr. Baj-Kattowitz:

Nach einer kurzen Pause kommt um 11.20 Uhr der erste Verteidiger Dr. Baj-Kattowitz zum Wort. Er stellt zunächst fest, daß in dem ersten politischen Prozeß nach der neuen Strafordnung die bekanntlich am 1. Juli in Polnisch-Oberschlesien in Kraft getreten ist, eine wichtige Bestimmung außer Acht gelassen wurde, die selbst die administrativen Behörden verpflichtet, die entlastenden Momente anzuführen. Der Staatsanwalt hat kein einziges solches Wort gesprochen. Der Prozeß ist, wie Dr. Baj weiter ausführt, ein politischer. **Die Anklage ist nicht richtig vorbereitet.**

Der Prozeß hat ein großes Interesse in der ganzen Welt erweckt, was die Anwesenheit zahlreicher Vertreter der internationalen Weltpresse beweist. Die Anklage hat Aufsehen erregt, weil der Angeklagte der Führer der deutschen Minderheit ist, eines Teiles der 40 Millionen-Minderheit in Europa.

Der Prozeß hat ein merkwürdiges Schicksal. In Lugano war es Hochverrat, in Genf Massendesertion, in Kattowitz eine bescheidene Photographie. Im Prozeß fehlen die Beweise. Ulitz sollte sich verantworten für Taten, die er getan und nicht getan hat. Das Recht der Minderheit wird vom Volksbund vertreten, im Rahmen des Rechts der Verfassung und der Genfer Konvention. Es ist traurig, daß an einem polnischen Gericht gegen eine Minderheit verhandelt wird, wo doch das polnische Volk selbst durch Jahrhunderte hindurch Opfer für sein Volkstum gebracht hat. Die Politik der Entnationalisierung zeitigt schlechte Folgen. Heilige Pflicht ist es, für die Muttersprache und das Recht einzutreten. Dr. Baj schildert dann die Organisation und das Statut des Volksbundes mit seinen humanitären und karitativen Aufgaben. **Der Angeklagte ist von der polnischen Presse als der verhaßte Führer der Minderheit, als der Häuptling der Spionagebande hingestellt worden.** Eine Atmosphäre von Haß ist um ihn verbreitet worden. Soll er ein Hochverräter sein, wenn er im Einzelfalle Bekannten zu einem Stück Brot verhalf? Polnische Vereine im Auslande verhalfen sich in ähnlichen Fällen in gleicher Weise. Im Falle Ulitz und des Volksbundes sollten dieselben Maßstäbe, wie bei polnischen Vereinen angewandt werden. Man muß mit europäischem Maße messen, nicht wie bei den Botukuden.

Dr. Baj geht dann ausführlich auf die Beweisfrage ein und erklärt, es gäbe keine Beweise. Das Dokument ist nur ein Scheinbeweis, echt ist nur das Papier. Dr. Baj weist dann auf die verschiedenen Mängel des Dokumentes hin, das Fehlen des Stenotypistinnenzeichens, den falschen Stempel der Bezirksvereinigung usw. Zudem im Dokument am Satzende verwandten Punkt-Gedankenstrich stellt Dr. Baj fest, daß nicht in einem einzigen Falle die Anwendung solcher Interpunktionszeichen, die im Deutschen völlig ungebräuchlich sind, nachgewiesen werden konnte. Solche Zeichen sind eine besondere Gewohnheit in der Krakauer Gegend. Die übrigen schweren Schreibfehler wären gleichfalls nie übersehen worden. Einem polnischen Offizier oder Beamten traut Ulitz eine Fälschung nicht zu, aber dem Agenten Pielawski ist dies zuzutrauen. Die Behauptung des Staatsanwalts, daß eine Fälschung wegen Mangel an Zeit nicht möglich gewesen sei, ist kein Glück für den Angeklagten, denn tatsächlich ist alles in Eile angefertigt. Dr. Baj schildert dann die Unmöglichkeit der Echtheit des Dokumentes anhand der deutschen Akten. Der Vorwurf, daß diese Akten von der deutschen Regierung für die Verhandlung präpariert wurden, ist hinfällig, da dies dann sicherlich anders und gründlicher geschehen wäre. Viele Monate hindurch wurden die Akten des deutschen Generalkonsulats in Kattowitz durch den polnischen Nachrichtendienst kontrolliert. In den tausend Akten, dieser Zeit, hat man kein anderes belastendes Dokument gegen Ulitz finden können. Der Fall Setterle — der Briefwechsel mit dem Stoßtruppführer in München — ist ein Beweis von der Loyalität des Angeklagten, der sich oft loyaler verhalten hat, als mancher Pole. Dr. Baj schildert daraus aus einem Werke „Justiz“ die Meinung des Schriftsachverständigen Gottlieb: Nur ein Schwindler kann auf Grund einer Photographie, ohne das Original gesehen zu haben, ein Gutachten abgeben.

Sollen die für Geld arbeitenden Zeugen Pielawski und Frl. Wuschik glaubwürdig sein und die ehrenwerten Entlastungszeugen nicht? Sejmmarschall Wolny hat Ulitz als Mann mit großem Rechtsempfinden geschildert. Wolny hat aber auch in seinem eigenen starken Rechtsempfinden das Dokument als Fälschung bezeichnet.

Der Vorwurf der Heuchelei von Loyalität kann nicht im geringsten bewiesen werden. Dr. Baj schließt seine Verteidigungsrede mit einem Appell an die Richter, trotz ihrer anderen politischen Einstellung gerecht zu sein und Ulitz freizusprechen.

Dr. Smiarowski-Warschau

Smiarowski führt u. a. aus: Ein besonderes Kennzeichen dieses Prozesses ist, daß seit vier Tagen Staatsanwalt, Gerichtshof, Sachverständige und Verteidigung mit einem kleinen Stück Papier oder sogar nur mit fünf geschriebenen Buchstaben beschäftigte. Die große Frage ist für das Gericht die Beurteilung dieses Dokumentes. Vom Vorsitzenden selbst ist gesagt worden, daß es besser wäre, wir hätten hier das Original. „Leider,“ sagte der Vorsitzende, „ist das Original nicht vorhanden.“ Dieses „Leider“ muß besonders bewertet werden. Die Synthese der Sachverständigengutachten wurde vom Staatsanwalt und den militärischen Sachverständigen dahin festgelegt, daß man diese Gutachten nicht beachten soll.

Die Wertung eines Dokumentes durch die Sachverständigen ist nichtig. Ohne ein Gutachten kann aber eine Wertung nicht erfolgen. Wäre in der Voruntersuchung statt des Professor Krol-Krakau der Sachverständige Kwiecinski-Warschau zur Abgabe eines Gutachtens aufgefordert worden, so wäre sicher auf Grund dieses Gutachtens eine Anklage niemals erhoben worden.

Die Methoden des Krol sind die eines Mittelschullehrers, doch hatte er eine große Selbstsicherheit, die in keinem Verhältnis zu seinem Wissen steht. Diese „kleine Welt“, die sich in ihm verkörpert, traf auf den Mann der „großen Welt“, den Wissenschaftler. Das Gutachten des Krol hat infolge dieser Mängel aufgehört, für das Gericht zu bestehen. Es bleibt das Gutachten des Sachverständigen Bischof, das dem Gericht genügen muß zu seinem Freispruch. Das Material besteht aus einer schlechten Photographie, deren Größenverhältnis zu dem Original nicht feststeht und einer zweiten Photographie der ersten schlechten Photographie. Auch eine Fälschung ist ähnlich. Aber nur mit besonderen Mitteln kann eine Fälschung festgestellt werden. Weder der Staatsanwalt noch die militärischen Sachverständigen haben diese Mittel zur Anwendung gebracht. Während der Sachverständige Bischof erklärt, daß man eine kalligraphische Unterschrift von einer gefälschten nicht unterscheiden kann, wie dies der Vorfall mit dem Dolmetscher Tymienicki beweist, so erklärt der Sachverständige Krol, daß eben die von Ulitz kalligraphierten Unterschriften ihn zu einer Annahme führen, daß die Unterschrift auf dem Dokument echt ist. Krol konnte nicht nachweisen, daß unter allen vorhandenen Unterschriften auch eine mit gleichen Steigungen, wie die auf der Photographie, vorhanden ist. Dies allein genügt eigentlich für die Verteidigung, doch soll noch auf andere Umstände hingewiesen werden. In dem Zusammenhange des Aktenstückes will man den Beweis sehen, aber weder der Staatsanwalt noch die Militärsachverständigen konnten nachweisen, wo in den Akten die Bescheinigung eingeheftet war. Bialucha hat doch bis zum 15. Juli 1925 den geforderten Nachweis nicht vorlegen können. Am 18. Juli wird der Akt dem Generalkonsulat Kattowitz zugeschickt mit der Mitgliedskarte des Volksbundes zur Stellungnahme. Die Akten sind bis zu diesem Tage photographiert. Entweder war die Bescheinigung dabei oder nicht, aus den Akten ist aber nicht ersichtlich, daß die Bescheinigung dabei war. Die Zahl der angeführten Beilagen stimmt ohne Rücksicht auf die Enderledigung.

Dr. Smiarowski weist dann auf die äußerlichen Zeichen der Fälschung hin. Ein Rätsel ist es, warum dem Bialucha eine Bescheinigung in Kattowitz erteilt sein sollte, da er doch gemäß seinem Wohnort nach Königshütte gehört. Warum sollte man eine solche Sache, die lediglich die Bezirksvereinigung angeht, an der Zentrale erledigen lassen? Warum sollte Ulitz der Leiter der Zentrale und nicht der Bezirksgeschäftsführer eine solche Sache des Volksbundes unterschreiben? Ulitz war nicht zeichnungsberechtigt für die Bezirksvereinigung. Antwort auf diese Fragen können nur die geben, die alles vom anderen Ende anpacken und für jeden Einwurf eine Erklärung zu finden bereit sind. In diesem Falle kann man nur die Worte aus dem Werke der Insel des Pinguinen von Anatole France anwenden, wo der Staatsanwalt zum Minister sagt: „Wir haben ja keine Beweise“. Worauf der Minister erwidert: „Das ist ein Glück, daß keine Beweise da sind, denn so hat die Anklage freie Bahn“.

Auf Wunsch des sprechenden Verteidigers wird gegen 14 Uhr eine kurze Atempause eingelegt, der Verteidiger Dr. Smiarowski-Warschau setzt dann nach Beendigung der Pause sein Plädoyer fort. Er kommt auf die Frage der Fälschung zu sprechen. Die Sachverständigen hätten erklärt, daß, wenn eine Fälschung gemacht worden wäre, so hätte man ein noch viel vernichtenderes Dokument gefälscht. Smiarowski betont dazu, daß diese Fälschung eben vielleicht der Geistesgröße des Agenten, der sie beging, entspricht.

Man wollte Ulitz vor allem moralisch vernichten. Da man bei allen gestohlenen Akten nichts Belastendes gefunden hat, wollte Pielawski oder ein anderer Agent eben etwas besonderes liefern.

Zu der Bewertung der Artikel von Ulitz bemerkt der Verteidiger, daß im politischen Leben gesprochene Worte und geschriebene Artikel Taten sind.

Dr. Smiarowski kommt dann auf die allgemeinen Auswirkungen der Anklage zu sprechen, die eine unmögliche Situation geschaffen hat, da die Kluft zwischen beiden Völkern hier an der Grenze unüberbrückbar vertieft wird. Das von Ulitz geschriebene Vorwort im Handbuch des Deutschtums der Wojewodschaft Schlesien bedeutet ein Handreichen gegenüber dem Polentum. In der Vergangenheit hat kein Pole in den Teilungsstaaten jemals von unserem Staate so geschrieben, wie es Ulitz getan hat. Seine Haltung war als Brücke zum deutschen Volke zu benutzen. Ulitz hat sich stets als polnischer Staatsbürger bekannt und die Gesamtinteressen des Staates wahrgenommen und die Stellung Polens im Völkerkonzert recht stark erwünscht. Der Prozeß ist ein schwerer politischer Fehler. Es war ein unverzeihlicher Fehler, gegen diesen Mann mit dieser Anklage hervorzutreten, der am schnellsten gut gemacht werden muß. Das Deutschtum ist leicht zu gewinnen, wenn man es nicht vertilgen will. Statt dessen wäre es besser, für immer ein freundschaftlich verbundenes Verhältnis zu schaffen. Zum Schluß beantragt Dr. Smiarowski, den Angeklagten freizusprechen, um damit die Verständigung zwischen Polen und Deutschland zu fördern und die Unparteilichkeit des polnischen Gerichtshofes zu beweisen.

Das Schlußwort des Angeklagten

In der 5. Nachmittagsstunde wird die Verhandlung mit einer kurzen Replik zwischen Staatsanwalt und Verteidiger fortgesetzt. Der Staatsanwalt bezeichnet die politischen Ausführungen der Verteidiger von einer Verständigung als Romantik. Hier werde ein Kampf zwischen zwei Welten um die Söhne des oberschlesischen Volkes geführt. Der Staatsanwalt verteidigt die Belastungszeugen gegen die Angriffe der Verteidigung. Nach kurzen Erwiderungen durch die beiden Verteidiger und nachdem der Vorsitzende den wesentlichsten Inhalt der letzten Verhandlungstage in Deutsch wiedergegeben hat, erhält Ulitz das Schlußwort. Er führt u. a. aus: Vor dem Kriege habe ich in diesem Saal oft der Zeugenpflicht in meiner Eigenschaft als Polizeioffizier genügt. Heute stehe ich hier als Angeklagter. Der Staatsanwalt hat betont, daß ich einen außerordentlichen Einfluß hätte auf meine Volksgenossen in diesem Gebiet und daß mir aus diesem Grunde eine große Verantwortung zugesprochen werden müsse.

Er überschätzt meinen Einfluß auf einen so großen Volksteil. Er hält etwas, was eine Bewegung ist, die aus tiefen sittlichen Momenten entspringt, für den Erfolg einer künstlichen Propaganda. Das ist ein Irrtunm. Das Deutschtum schöpft seine Kraft aus dem Rechtsbewußtsein, das den Menschen sich gegenüber zur Verantwortung bringt. Das sind die großen Kräfte, auf denen sich das Deutschtum aufbaut und in diesem Sinne diene ich meiner Aufgabe und trage auch ganz die Verantwortung, selbst wenn sie so groß ist, daß man mich ins Gefängnis steckt. Der Staatsanwalt spricht von Loyalität und Illoyalität. Er hat nicht immer unterschieden, was Fragen des Volkstums und des Staates sind. Größer als politische Grenzen und Einfluß auf politische Grenzen ist die uns von Gott gegebene Volkszugehörigkeit. In den letzten Tagen sind Polen der ganzen Welt in Warschau vereinigt, die sich glücklich fühlen in dem Gedanken des Zusammensein und Zusammenzudenken. Wer wollte dies auch den Polen übel nehmen,

ich trenne gänzlich Volkstum und Staat, das ist die Aufgabe der Deutschen, die die Führungen des Volkstums in der Hand haben, die eigenen Menschen zu überzeugen von der Notwendigkeit, daß es ein Unterschied ist, Angehöriger des Volkes und des Staates zu sein.

In diesem Sinne habe ich gewirkt und mit mir alle Deutschen, staatlich zu denken für den polnischen Staat und deutsch zu denken als Angehörige des deutschen Volkes. Dies ist kein Widerspruch. Man kann ein überzeugter guter Deutscher sein und dabei ein loyaler Staatsbürger und das ist eine Verpflichtung gegenüber dem Staat. Loyalität ist die Achtung vor dem Recht.

Von der Loyalität zum Patriotismus führt der Weg nicht von der nationalen Minderheit nach oben, sondern er muß vom Staat nach unten bereitet werden. Auf diesem Weg kommt der Taktik und Praktik den Behörden die wichtigste Aufgabe zu. Niemals habe ich gegen den Staat gekämpft und niemals habe ich etwas gegen den Staat getan. Nur gegen jede Rechtsbeugung der Person habe ich Front gemacht. Sieben Jahre lang verwalte ich mein Amt und seitdem werde ich, davon bin ich überzeugt, nach jeder Richtung überwacht. Aus dieser Zeit werden nun drei oder vier Dinge vorgelegt. Ich bin stolz darauf, daß in sieben Jahren Tätigkeit das alles einzige ist, was man als Beweis gegen mich anführt. Wenn Zaleski nicht in Genf die Anklage gegen den Volksbund und gegen mich angestrengt hätte, dann könnte man immer noch behaupten, daß dieser Prozeß unpolitisch sei. Der Prozeß hat aber dadurch einen politischen Charakter und man wird mir nicht nachweisen können, daß ich daran schuld bin. Der politische Charakter ergibt sich auch daraus: Als ich am 13. Februar in meinem Büro verhaftet wurde, legte mir der Polizeibeamte ein Schriftstück vor, in dem als Verhaftungsgrund staatsfeindliche Tätigkeit angegeben war. Im Protokoll wurde bei der Einlieferung vermerkt: Hochverrat. Auch auf der Zelle im Untersuchungsgefängnis stand dieser Vermerk. Dies wurde erst abgeändert, als ich darauf aufmerksam gemacht hatte. Es ist doch so gewesen, daß in Genf gesagt wurde, es sei Hochverrat betrieben worden. Bialucha ist bestimmt kein Mann, den ich den Deutschen zuführen und den ich der polnischen Militärpflicht entziehen will.

Ich habe kein Interesse einen Menschen zu schützen der desertiert ist. Bei der ganzen Minderheitsdebatte in Genf, hat auch ein europäischer Staatsmann davon gesprochen, daß die Minderheiten mit reinen Händen nach Genf kommen müssen.

Nach meiner festen Ueberzeugung kann ich sagen, die Minderheit Ostoberschlesiens ist nie gern nach Genf gegangen. Wir wurden gezwungen, weil wir hier bei den Behörden nicht mehr verstanden wurden. Ich habe mit allen Wojewoden verhandelt und habe mit diesen in gutem Einvernehmen die kleinen Sachen auf dem kürzesten Wege durch Verhandlungen geklärt. Nur der jetzige Wojewode Dr. Grazynski wollte nichts davon wissen. Daß wir direkt nach Genf gehen mußten, ist die Folge davon, weil wir durch die Statuten der Gemischten Kommission nicht weiterkamen. Was mir auch beschieden sein mag. Ich nehme dies auf mich in der Erkenntnis, meinem Volke zu dienen, damit ich mit reinem Gewissen überall hingehen kann und dieses gute, reine Gewissen macht es mir auch leicht, das Urteil, wie es auch ausfallen möge, entgegenzunehmen. Ich beantrage daher meinen Freispruch.

Gegen 16,45 Uhr zieht sich das Gericht zur Beratung zurück.

Die Urteilsverkündigung

Nach über dreistündiger Wartezeit erscheint gegen 20,20 Uhr der Gerichtshof wieder im Saal. Der Vorsitzende gibt das Urteil bekannt, das von dem überfüllten Zuhörerraum stehend angehört wird. Das Urteil erklärt Ulitz für schuldig der Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst und bezeichnet dies als ein Vergehen auf Grund der Paragraphen 82 und 102 der polnischen Militärdienstordnung. Der Angeklagte Ulitz wird zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Dem Angeklagten wird eine Bewährungsfrist von zwei Jahren gewährt. Der Angeklagte wird zur Tragung der Kosten verurteilt.

Das Urteil wird von der überwiegenden Mehrzahl der Zuhörer und insbesondere auch vom Ulitz selbst mit großem Entsetzen aufgenommen. Der Vorsitzende gibt dann die Urteilsbegründung, in der er ausführt, daß der Sachverständige Bischof kein bestimmtes Urteil abgeben konnte, aber eine Aehnlichkeit der Unterschrift feststellte. Ebenso hat der Sachverständige Kwiecinski die Fälschung der Unterschrift nicht beweisen können. Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß die Unterschrift auf dem Original authentisch ist und von der Hand des Angeklagten stammt. Wenn der Angeklagte bisher nicht bestraft war, so beging er die Tat aus Liebe zu seinen Volksgenossen und nicht um eines Vorteiles Willen. Das Gericht sieht daher eine Strafe von fünf Monaten als ausreichend an, unter der Anrechnung der gesamten Untersuchungshaft. Für die Reststrafe wird eine Bewährungsfrist von zwei Jahren gewährt.

Von der Verteidigung ist gegen dieses Urteil sofort Berufung eingelegt worden.

Beschlagnahme der ostoberschlesischen deutschen Presse

Gestern wurden der „Volkswille“, die „Kattowitzer Zeitung“ sowie der „Oberschlesische Kurier“ wegen der Ulitz-Prozeßberichterstattung beschlagnahmt.

Unterhaltung und Wissen

Der geschmackvolle Mann

Von Andree Birabean.

Leopold Desgraves betrachtete eine kleine bemalte Gipsfigur mit zärtlichen Blicken. Er hielt sie behutsam in der Hand, denn sie hatte ihm ja diese kleine Figur geschenkt. Es war alles, was er von ihr besaß, eine geschmacklose kleine Nippesfigur auf einer Tombola gewonnen. Lachend hatte sie ihm dieselbe eines Abends überreicht, als er sie von einer Gesellschaft nach Hause begleitete. Als sie ihre Tür erreicht hatten, konnten sie sich nicht trennen, und er schlug vor, nach jenem Boulevard zu gehen, wo gerade Markt war. Sie waren von einer Bude zur anderen gebummelt, hatten Puppen, Spielzeug und Weckuhren betrachtet und sich wie sorgenfreie glückliche Kinder gefühlt. In einer Bude gewann sie die kleine armselige Gipspuppe. „Gott, wie schauderhaft sie ist“, lachte sie, „wollen Sie sie haben?“ Er hatte sie genommen, und seitdem hatte sie auf dem Ehrenplatz seines Schreibtisches gestanden, nur weil dieses Nippesgreuel von ihr war. — Und — gestern hatte sie einen anderen geheiratet.

Man brachte ihm einen Brief. Er zitterte am ganzen Körper. Der Brief war ja von ihr. Er öffnete und las: „Mein lieber Freund, ich schreibe Ihnen, damit Sie nicht etwa glauben, daß ich eine gewöhnliche Kokette bin. Ich hatte Ihnen Grund zu der Annahme gegeben, daß ich Sie gern hätte, und nun habe ich einen anderen geheiratet. Das klingt häßlich, nicht wahr? Dem ist nicht so. Ich bin diejenige, die enttäuscht wurde, und Sie tragen die Schuld daran, Leopold! Ich glaubte, daß Sie nur das Schöne liebten. Stets sprachen Sie begeistert von der Kunst. Sie waren ganz anders, als andere junge Männer. Darum dachte ich stets an Sie, wenn ich irgend etwas Schönes sah oder hörte, und ich stellte Sie mir in Ihrem Heim vor, umgeben von Schönheit. Und darum sagte ich eines Tages zu Ihnen: „Wollen Sie mich nicht einmal bei sich zum Tee einladen?“ Ich sehnte mich danach. Sie in Ihren eigenen Räumen zu sehen. Und dann, lieber Leopold, verstehen Sie nicht? Ihr Heim! Ihr geschmackvolles Heim! Großer Gott! Das war ja wie in einer Trödlerbude oder wie in einem schäbigen Galanteriewarengeschäft! Ich betrachtete alles genau; denn ich wollte das Heim sehen, das vielleicht das meine geworden wäre, wenn ich mir noch länger ihre begeisterten Reden über Literatur und Kunst mitangehört hätte, welche Sie wahrscheinlich aus Konversationslexiken entnommen haben. Ach, ich entsinne mich kaum jener Greuel, die Sie in Ihrem Zimmer aufgestapelt haben; aber bis in alle Ewigkeit hinein werde ich mich an jenen kleinen Ebenholztisch mit Perlmuttereinlage erinnern, desgleichen an einen Oeldruck, welcher eine Jagdszene darstellte, eine schauderhafte Muschel, auf der zu lesen stand: „Erinnerung an Dieppe“, ebenfalls an einen Briefbeschwerer mit farbigen Blasen in einem Vergrößerungsglas, und ich bin felsenfest davon überzeugt, wenn man durch Ihren Federhalter guckt, sieht man bestimmt den Eiffelturm oder den Mont Blanc! Das eingerahmte Diplom, welches Ihren Korridor schmückt, werde ich auch nie vergessen. Dasselbe gilt von der Alabasteruhr unter der Glaskuppel. Vielleicht entsinnen Sie sich, wie schnell ich mich wieder empfahl. Ich mußte allein sein, um über den Mann weinen zu können, den ich verloren hatte. Diesem Mann sage ich hiermit Lebewohl. Jetzt bin ich verheiratet und befinde mich an Bord eines Dampfers, der mich ans andere Ende der Welt führen wird, und Sie werden mich niemals wiedersehen, Lebe wohl, mein Traum vom geschmackvollen Mann! Sie werden sich selbst sagen: „Die muß ja total verrückt sein. Alabasteruhren unter Glaskuppeln und Jagdszenen in Oeldruck sind sehr schön —“.

Ja — vielleicht — — —

Leopold sprang auf. Er tobte und fluchte. Dann ergriff er die Feder und schrieb: „Helene, meine Geliebte, es ist entsetzlich! Glauben Sie etwa, daß ich nicht finde, daß Alabasteruhren und Oeldrucke einfach schauderhaft sind? Und ich habe oft aber niemals so viel wie heute, daran gedacht, wie greulich meine Möbel sind und wie lächerlich meine Nippesgegenstände. Ich bin, wie Sie glauben, ein Mann mit Geschmack. Das kann ich sagen, ohne zu erröten.

Aber alle diese häßlichen Gegenstände sind ja Erinnerungen. Erinnerungen an diejenigen, die meinem Herzen nahestanden, an meine Eltern, meinen Großvater und mein altes Kindermädchen. Das eingerahmte Diplom gehört meinem Bruder. Er überanstrengte sich, um es zu gewinnen, und er starb einen Monat, nachdem er es im Triumph nach Hause gebracht hatte. Der Federhalter war ein Geschenk von einem kleinen Mädchen, in das ich mit sechs Jahren verliebt gewesen bin — und noch viele Dinge sind darunter, die Erinnerungen an irgend etwas oder irgend jemanden sind, dessen ich mich kaum noch entsinne. Wenn mein Vater die Muschel aus Dieppe betrachtete, sagte er stets zu meiner Mutter: „Luise, erinnerst du dich?“ Und dann lächelten sie sich an — — Und wie oft beobachtete ich meine Mutter, wenn sie den kleinen Ebenholztisch polierte. Sie machte das so sorgfältig und zärtlich, als wenn sie ihn liebkoste, und oft sah ich, wie ihr dabei die Tränen in die Augen kamen — ohne, daß ich sie jemals fragte, warum — aber ich behielt den Tisch. Ich habe jeden einzelnen Gegenstand behalten. Ich — ein Mann mit Geschmack, wie Sie sagen — habe mein Leben lang mitten unter diesen Greueln zugebracht. Das war vielleicht dumm; aber ich bin gefühlvoll, sentimental — und, Helene, war es nicht auch das was Sie so gut an mir leiden konnten? Sie haben Recht, ich hätte Sie vorbereiten müssen. Aber all diese Erinnerungen bedeuten so viel für mich, daß es mir gar nicht in den Sinn kam, daß sie Sie verscheuchen könnten — ich war ja der Meinung, wir seien seelenverwandt — — —“

Er wollte noch mehr schreiben, aber besann sich darauf, daß sie ja verheiratet war, sich auf einem Schiff befand, daß er nicht einmal wußte, wohin er diesen Brief adressieren solle. Er warf die Feder hin, griff nach der schrecklichen kleinen Nippesfigur, die Helene ihm gegeben hatte und stellte sie auf das Kamingesims zwischen die Alabasteruhr und die Muschel aus Dieppe — als die allerhöchste seiner Erinnerungen — — und ein Greuel mehr.

Die Operation

Von Erik Juel.

Als der Schweinekönig Barsley aus U. S. A. am Morgen erwachte, war er sehr erstaunt, nicht in dem Bett seines Hotelzimmers, das er in Paris bewohnte, zu liegen. Er rieb sich die Augen wie nach einem langen und tiefen Schlaf, sah sich um, versuchte den Kopf zu heben — er war schwer wie Blei. Sein Blick irrte verständnislos im Zimmer herum. Er sah weiße, glatte Wände, mattes Licht von oben. Wo war er denn? Er versuchte, sich aufzurichten. Unmöglich — sein Unterkörper war wie gelähmt. Ein starker, erstickender Geruch von Desinfektionsmitteln, von Jodoform und ähnlichem stieg ihm in die Nase. Was war denn geschehen, wo befand er sich nur? Er bemerkte eine grüne Schnur, die scheinbar mit einer elektrischen Klingel verbunden war. Sein Arm war matt, doch konnte er die Schnur greifen. Im gleichen Augenblick trat eine Krankenschwester ins Zimmer. Mr. Barslay sah sie fragend an. Die Schwester näherte sich dem Bett, bückte sich über ihn, nahm seine Hand, zählte schweigend den Pulsschlag.

„Ich bin also krank“, dachte Mr. Barslay. „Ich befinde mich in einer Klinik.“ Eine schwache Erinnerung dämmerte in ihm auf. Er war auf der Straße in der Nähe seines Hotels umgestoßen worden; was weiter geschah, war ihm ein Rätsel. Er wollte fragen. Die Krankenschwester legte den Finger auf den Mund und entfernte sich mit leisem Schritt. Er durfte also nicht sprechen. Sein Zustand erlaubte es nicht. Mr. Barslay verbrachte eine Stunde im Nachdenken darüber, was ihm eigentlich zugestoßen sein könnte. Er kam zu dem Resultat, daß er das Opfer irgendeines Unglücksfalles geworden war. Aber was war das für ein Unglücksfall? Sein Bein fühlte er wie eine schwere Last, er konnte es nicht bewegen. Plötzlich wurde Mr. Burslay von einem furchtbaren Schreck befallen. Sein Gehirn wurde hell, das Grauenhafte stand plötzlich klar vor ihm. Ja, jetzt wußte er es: er war überfahren, verstümmelt. Bei jeder Bewegung empfand er heftige Schmerzen im Unterkörper, er war wie in einen Sack eingeschnürt. Er griff die Schnur der Klingel und zog unaufhörlich an ihr, er war ja schließlich Mr. Barslay aus U. S. A.

Zwei Aerzte in Operationskitteln mit Gummihandschuhen traten in Begleitung der Krankenschwester herein. Mr. Barsley fühlte sich plötzlich so klein wie in der Zeit, da er als Straßenjunge barfüßig in Neuyork herumgelaufen war. Er erblaßte und fragte heiser in seinem amerikanischen Englisch: „Was ist geschehen?“ Einer der Aerzte antwortete mit einer Miene, die Mr. Barslay Todesangst einjagte: „Ein Unglück!“ Trocken und kalt berichtete der Arzt, übrigens ein Landsmann Mr. Barslays, ohne Schonung und ohne Sentimentalität, wie Mr. Barslay überfahren und nach der Klinik gebracht wurde. Man hatte ihn sofort untersucht, sein Leben war kaum zu retten, wenn nicht... Hier machte der Arzt eine Pause. „Wenn nicht? — Wenn nicht?“ Mr. Barslay konnte die Worte kaum aussprechen. Der Arzt schien sich etwas zu überlegen. Die Krankenschwester stellte sich hinter das Bett und versuchte, den Patienten in seinen Kissen zurückzuhalten, während der andere Arzt seinen Puls befühlte, bedenklich den Kopf wiegte und seinem Kollegen einige unverständliche Worte zuflüsterte.

Das Herz schlug Mr. Barslay bis zum Halse. „Sprechen Sie doch, Mensch“, stöhnte er und versuchte sich im Bett aufzurichten. Ein schneidender Schmerz, als ob eine Säge ihm durch's Fleisch führe, zwang den Patienten zur Ruhe. „Wenn nicht der berühmte Chirurg X. aus London heute noch im Flugzeug herüberkommt und die Operation ausführt, sind Sie verloren.“

„Er soll sofort kommen, augenblicklich“, schrie Mr. Barslay und sank vor Schmerz wieder sofort zurück. Die Krankenschwester strich ihm beruhigend über die Stirn und wischte ihm den kalten Schweiß ab.

„Lassen Sie ihn sofort im Flugzeug kommen“, jammerte Mr. Barslay.

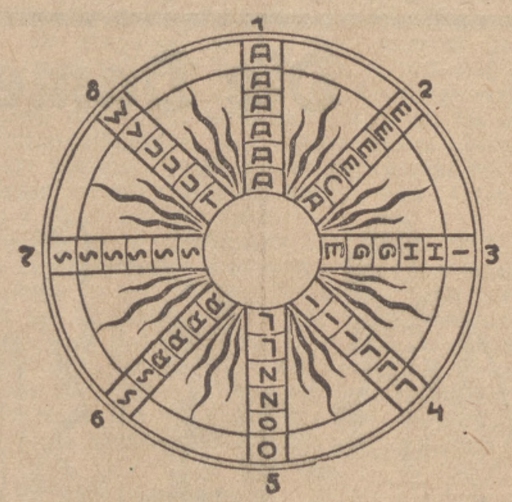
„Seine Bedingungen sind“ — wollte der Arzt sagen. Mr. Barslay unterbrach ihn. „Es ist ganz gleich, ich bezahle jede Summe. 50 000 Dollars, wenn es genügt“, schrie Mr. Barslay. Er rechnete schnell aus, daß diese Summe nur einen kleinen Teil des Betrages darstellte, mit dem er gegen Unglücksfälle auf der Straße versichert war. Der Arzt zuckte die Schultern. „Leider verlangt er das Doppelte. Sonst ist es ihm unmöglich, zu kommen.“ Mr. Barslay wollte sich noch einmal im Bett erheben, sank wieder zurück und willigte ein. Er mußte ein Scheckformular aus seinem Scheckbuch herausreißen und ausfüllen. Die Aerzte gingen hinaus, um sich sofort mit London in Verbindung zu setzen. Der unglückliche Millionär verbrachte einen schrecklichen Nachmittag. Die Krankenschwester hatte ihm verboten, zu reden und sogar zu denken. Endlich kam die Antwort aus London: am Abend sollte die Operation vorgenommen werden. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Aerzte erschienen mit einer Bahre, um den Patienten in das Operationszimmer zu bringen. Er wurde chloroformiert und versank in ein tiefes Nichts.

Als Mr. Barslay zu sich kam, saß er unter einem schattigen Baum auf einer Bank im Bois de Boulogne. Er rieb sich die Augen, gähnte, faßte sich an den Kopf, befühlte seine Beine; war war geschehen? Hatte er geträumt? Er versuchte, aufzustehen, die Beine zu bewegen, es schien ihm nichts zu fehlen! Er tanzte vor Freude, seine Gedanken waren noch verworren und der Kopf schwer. War er vielleicht betrunken gewesen? Konnte es sein, daß er, der ehrwürdige Mr. Barslay aus Amerika. Anhänger des Alkoholverbots, wirklich betrunken gewesen war? Als er etwas verschämt in sein Hotel zurückkehrte und sich auszog, um zu Bett zu gehen, bemerkte er sonderbare Spuren an seinen Beinen. Aber erst als er sein Bankkonto kontrollierte, wurde ihm das Geheimnis klar. Seinem Konto fehlte die Summe von 100 000 Dollars, die er dem großen... Finanzchirurgen bezahlt hatte!

(Berechtigte Uebersetzung von A Graefe.)

Rätsel-Ecke

Sonnenrätsel



Die Buchstaben in den Strahlen sind so zu ordnen, daß sich folgende Worte ergeben:

1. Stadt in Schlesien, 2. ägyptischer Gott, 3. Stadt in Dalmatien, 4. bekannter deutscher Baumeister, 5. Mädchenname, 6. Kanton in der Schweiz, 7. Frucht der Eiche, früheres deutsches Großherzogtum.

Die Buchstaben des Kreises ergeben den Namen eines europäischen Staates.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — ans — am — ba — be — be — bra — ca — cast — chris — dah — dant — de — del — del — di — dor — e — en — ei — ern — fa — fer — fer — fi — haab — hed — hu — i — i — irr — kä — ker — kof — kun — la — le — li — lie — lie — lisk — lun — mac — ne — new — ni — nie — o — phi — phia — re — reib — ro — ros — se — se — sen — si — sonn — ta — tag — te — te — te — ter — ti — tin — tum — tü — u — u — wan — wan — wig — win — sind 30 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und die dritten Buchstaben vno unten nach oben gelesen, einen Spruch ergeben.

1. Jahreszeit. 2. Spitzsäule. 3. weiblicher Vorname. 4. Versehen. 5. Körperorgan. 6. Türkischer Staatsrat. 7. Wasserrand. 8. Wasch- bezw. Badebehälter. 9. menschlicher Trieb. 10. Männlicher Vorname. 11. Stadt in Dänemark. 12. Reisegepäck. 13. Wochentag. 14. Schreibmittel. 15. Europäischer Staat. 16. Helfer bei Duell. 17. Papierbeutel. 18. Milchprodukt. 19. Schiffsgerät. 20. Nudelart. 21. Stadt in den Vereinigten Staaten. 22. Stadt in Schweden. 23. Wohlgeruch. 24. Großeule. 25. Benennung für lustig. 26. Landwirtschaftlicher Vorgang. 27. Küchengerät. 28. Blume. 29. Griechischer Gott. 30. Stadt in England.

Auflösung des Silbenrätsels

Verliebte sehen in der Welt nur sich.

1. Ivanhoe. 2. Ferdinand. 3. Ernestine. 4. Klarinette. 5. Eiswaffel. 6. Weber. 7. Abel. 8. Station. 9 Tenne. 10. Asturien. 11. Rekrut. 12. Thyssen. 13. Meridian. 14. Knackwurst. 15. Eiche.

Auflösung des Versrätsels

Astern — Austern — Ostern.

Lustige Ecke

Fatal.

Gertrud: Pfui, schäme dich, du hast dich gestern, wie ich hörte, im Vorzimmer küssen lassen.

Amalie: Tu nur nicht so, du läßt dich auch küssen.

Gertrud: Ja, dann ist's aber nur mein Bräutigam.

Amalie: Und der, der mich geküßt hat, war ja auch nur dein Bräutigam.

*

Musikkritik.

„Einen Satz hörte ich mit an, mit einem zweiten war ich draußen!“

*

Badereise.

„Drei Monate waren Sie im Bade?“

„Ja — der Rest wurde mir wegen guter Führung erlassen...!“

*

Das neue Geschlecht.

„Jetzt weiß ich doch endlich, wo mein Mann seine Abende zubringt,“ sagte Frau Hertha.

„Wie hast du denn das herausbekommen?“ fragte Frau Bertha.

„Ich bin gestern abend zu Hause geblieben,“ gestand Frau Hertha.

*

Mißverständnis.

„Meine Schwester ist erst zwanzig Jahre und hat einen Kahlkopf.“

„Hat er wenigstens Geld?“

Un po'di dreccia

Von Heinrich Hemmer.

Ich fuhr in einer Maiennacht des Jahres 27 um Schafdärme für Violinsaiten zu kaufen von Civitavecchia nach Teranova auf Sardinien, oder Sardenien, wie man sagen sollte, denn die Insel hat ihren Namen nicht von den Oelsardinen, sondern dem stillen, stolzen, noch immer etwas mittelalterlichen phönizisch-römisch-arabisch-spanischen und nur wenig italienischen Volke der Sarden. Ein blaugrün phosphoreszierender Schimmer lag meilenweit auf der Meeresfläche, von Medusen herrührend, Myriaden von treibenden Quallen. Frühmorgens waren wir am Ende eines zwei Kilometer langen Dammes vor Anker gegangen, der durch seichtes Wasser, in dem schildkrötenförmige Inseln lagen, zum Hafen führte: in weitem Bogen ragt eine stahlfarbige, zerklüftete Gebirgskette auf.

Die Bahn brachte uns nach der Stadt und ich erkundigte mich sogleich nach dem Veterinär, der mir über die Schafschlachtungen des Bezirkes nähere Auskunft erteilen sollte. Ich ging über große Quadern, an rohen, grauen Steinmauern entlang in einen alten Hof, wo Korkrinden berghoch aufgeschichtet lagen, aber der Tierarzt war nicht zu Hause, er schien sich hauptsächlich mit Käsehandel zu befassen und ich lenkte meine Schritte an dunkelfarbigen ernsten Menschen vorbei nach Magazinen, wo der harte Schafkäse, der Pecorino Sardo, wie schwarzgefettte Mühlsteine aussehend, in Kolonnen aufgeschichtet lag, und wieder anderen, wo der geräucherte Bravelone, den man für den Kinderreichtum Sardiniens verantwortlich macht, reihenweise aufgehängt ist, aromatisch duftende Kürbisse der Fruchtbarkeit.

Den Veterinär aber fand ich beim Barbier, wo er mich auf gut Neapolitanisch begrüßte und von tausenden, zehn- und hunderttausenden von Schafen sprach, die geschlachtet werden sollten: mit ihren Därmen könnte man alle Violinen Deutschlands besaiten, sagte er. Ich ging nach den Schlachthöfen und zu den Schafschlächtern, von zehn- und hunderttausend war natürlich keine Rede, aber es hing immerhin eine Anzahl geschlachteter Schafe an den Haken, nur sollte ich für die Därme, die ich selbstverständlich als Abfall kaufen wollte, in diesem billigsten italienischen Lande überall Liebhaberpreise bezahlen, ja, man wollte mir sie überhaupt nur ungern überlassen.

Mit einem einzigen Schlächter konnte ich so halbwegs übereinkommen: es war gerade Schlachttag bei ihm, meine Erwartungen, als er mich in sein Mattatorio führte, waren hochgespannt, aber nur ein einziges Lämmchen wurde da getötet und ausgeweidet. Wir tranken nach Landesbrauch eine Flasche vino cotto auf den glücklichen Geschäftsabschluß; als wir zurückkamen, war der Darm des zarten Geschöpfes verschwunden. „Favorisca" sagte die Schlächtersfrau und setzte eine duftende Platte vor, auf der ein zopfartiges Geflechte lag, schön mit Tomatensaft übergossen, „un po'di dreccia", „was ist das?" fragte ich neugierig. „Das sind gedünstete Schafdärme — unser Nationalgericht."

Ich verließ Terranova, wo man die Schafdärme, nach denen ich fahndete, als Delikatesse verspeist, und fuhr mit der Bahn bergauf, bergauf, zwischen Feldern und Korkeichenwäldern — nach zwei Stunden Fahrt sah ich ein anscheinend zwischen Bergen eingeklemmtes Kastell, fast greifbar nahe, auf das wir in weitem Bogen zufuhren. Es entpuppte sich — nach einer Stunde — als eine, um einen Marktplatz amphitheatralisch aufgebaute Stadt: Ozieri. Dorthin war ich an einen Großzüchter empfohlen worden. Durch enge, malerische Gassen und Treppen kam ich zu einem Cafe, das vollgepfropft von Menschen war, wie ich noch keines gesehen, kleine Männer mit orientalisch dunklen, scharfgeschnittenen Gesichtszügen, in malerisch bunten Trachten, mit hausgewebten weißen Wollbeinkleidern, beim Knie mit roten Bändern eingezogen, über den Kopf einen schwarzen Strumpf gestülpt, der verwegen herabhängt nach vorne, hinten oder nach der Seite, standen (zum Sitzen war kein Platz), wie eine Mauer, in atemloser Spannung um zwei Billardtische herum, als sollten die gestoßenen Kugeln über das Schicksal der Insel Sardinien, die so oft ihren Besitzer gewechselt hatte, endgültig entscheiden. Es war eine Art Massenpsychose, es war die Apothese des Billardspieles.

Am Marktplatz, wo sich die Frauen in sonntäglichen, buntgewebten, und noch bunter bestickten, reich mit feinsten Spitzen verbrämten, wahrhaft prunk- und geschmackvollen Nationalkostümen zur Kirche drängten, schwenkte ich in das gastliche Tor des Albergo Marchetti ein. Alles ist so häuslich solide hier, überaus solide, zu solide: kann man sich, überlegte ich, zwischen diesen dichtgewebten, stachelig neuen Leintüchern, mit der gut 20 Kilo schweren Schafwolldecke, die darüber herabhängt, gegebenenfalls auch umdrehen, ohne sich jämmerlich zu zerkratzen; solide sind auch Küche und Keller, die harte, dunkelgelbe Butter bekommt man in ganz Italien nicht, noch das gute Oelbrot, das überreiche Nuß- und Mandelbackwerk, und der vino cotto, der gleich nach dem Pressen gekocht wird, muß seine 30 Prozent Alkohol enthalten, nach dem Effekt zu urteilen. Aber eines verdroß mich, als ich die Speisekarte ansah, gleich wieder. Warum will dieses edle, stolze, unabhängige, selbst von den Römern nie ganz unterworfene und auch heute noch privilegierte, dieses offenherzige, biedere, moralisch hochstehende Volk, warum will es überall und unbedingt von den all den guten Dingen, die es auf der Insel gibt, am liebsten dreccia, meine Schafdärme, essen und mir das Geschäft verderben?!

Signor Giulio begegnete ich zufällig auf dem Landweg droben, bei einem der merkwürdigen, komischen, aus losen Steinen zusammengefügten vorrömischen Befestigungstürmen — muraghe genannt —, die man zerstreut in ganz Sardinien antrifft. Er bog sich von einem Schimmel herab, auf den er mächtig stolz war. Eine vorzügliche, dort allgemein gezüchtete arabisch-sardenische Kreuzung, erklärte er, die die besten italienischen Kavalleriepferde abgibt. Etwas klein sind die Tiere — aber gescheit: der Schimmel verstand den schwierigen sardenischen Dialekt, daß es eine Freude war. „Warum gehst du schon wieder auf den Steinen," sagte Giulio zum Schimmel, „macht es dir etwa Spaß?" Der Gaul schüttelte den Kopf und trat sogleich aufs Weidegras hinüber, dort drehte er sich auf das Geheiß seines Herrn wie eine Lokomotive auf der Drehscheibe herum, und als dieser ihn fragte, warum er heute so faul sei, schnaubte das Tier, machte einen Sprung und schoß wie ein Pfeil von hinnen. Giulio saß ohne Bügel und Zügel „hoch" zu Roß, wie es in Sardinien Sitte ist. „Das sind nur Zirkuskunststücke," sagte er, zurückkommend, „aber wenn ich ihm die Hand auf den Kopf legte, dann geht ein Zittern durch den Körper des Schimmels, er kennt keine Hindernisse mehr und trägt mich wie ein Wallkürenroß über Stock und Stein."

Signor Giulio war ein Millionär; es gibt erstaunlich viel Millionäre in dem kleinen Ozieri, das durch Viehexport während des Krieges reich geworden war. Fast zweihundert Millionäre gibt es und sie sind so schlicht und einfach, daß man sie nicht von einem besseren Bauern unterscheiden kann. Ihr größter Luxus ist eine Billardpartie zu spielen und ihr größter Leckerbissen sind — oh! oh! — dreccia. Die Leibspeise der reichsten Millionäre und ihrer ärmsten Knechte sind Schafdärme. Auch Herr Giulio konnte mich meinen geschäftlichen Zielen nicht näher bringen, da man in dieser Gegend die Eingeweide höher schätzt und teurer bezahlt als das Fleisch.

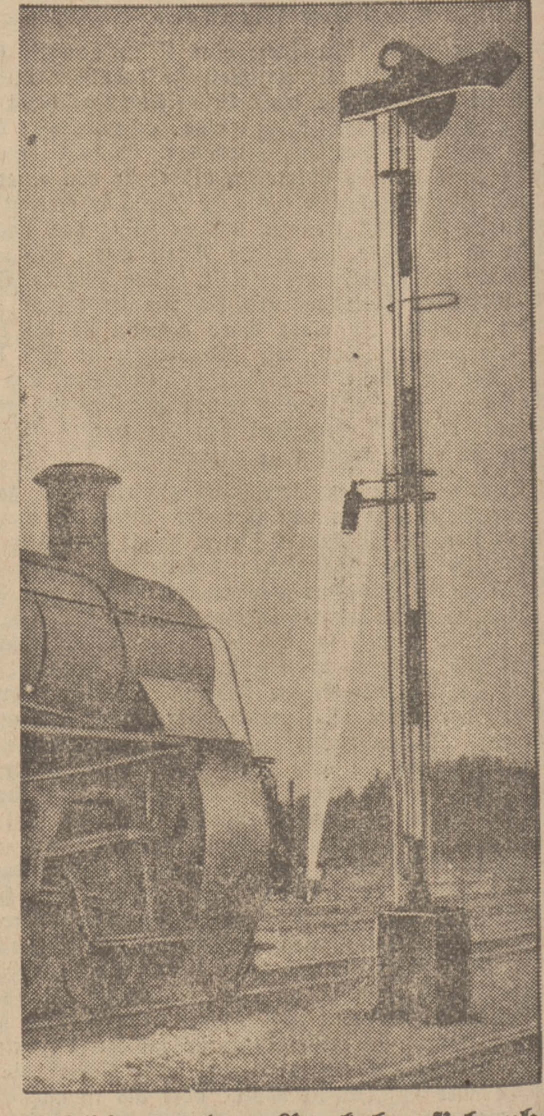
Ich ritt mit einem von Giulios famosen Pferden tief in das weltabgeschiedene, menschenarme sardinische Gebirge im Inselzentrum. Berittene Ehepaare kamen mir entgegen, der Mann im Sattel, die Frau mit baumelnden Beinen hinten auf dem Schweifteil sitzend. Hirten trieben unendliche Schafherden vor sich her, angetan mit der Mastrucca aus gegerbtem Schafpelz, ein doppelseitig tragbarer, ärmelloser Rock, der im Winter gegen die Kälte, im Sommer gegen die Gewalt der Sonnenstrahlen, und zwischendurch gegen Regen und Nässe schützt: also ein wirklich praktisches Universalkleidungsstück. Die Hirten sind virtuose Bläser, die auf einer altgriechischen, dreiröhrigen Flöte — der Sauneda — ein merkwürdiges Kunststück vollführen, indem sie viertelstundenlang gleichzeitig in alle drei Röhren hineinblasen und ihre Finger daran spielen lassen. Sie üben sich das als Kinder mit Strohröhrchen ein, blasen, ohne auszusetzen, in ein Wasserglas, und holen gleichzeitig durch die Nase Atem: probieren Sie's einmal! Auch Jäger traf ich da oben, die Jagd ist frei und die Hirten selbst fangen Füchse in einer Schlingenfalle: 5000 war der Jahresrekord. Gentlemanjäger, darunter Engländer und Amerikaner setzen den kleinen sardenischen Bären ihres seidenweichen, kaffeebraunen Felles halber nach und dem Marder gehts auch nicht gut.

Alberghi gab es keine, aber überall wurde ich gastfreundlich aufgenommen, selbst in einer Hütte, deren aus kotigem Lehm bestehende Wände ein Platzregen weggeschwemmt hatte, wurde ich zu dem Familientisch geladen, der nun, wie die Betten und das übrige Mobiliar, sich den Blicken des Wanderers weithin sichtbar darbot. „Das Haus ist klein, aber das Herz ist groß," sagten mir die unverdrossenen Insassen. Wochenlang habe ich im Inneren Sardiniens von der Gastfreundschaft der zutraulichen und vertrauenden, wenn auch in sich gekehrten Bevölkerung leben können, die man nur durch einen Vertrauensbruch zum Feinde machen kann, aber dann zum erbittertsten. Selbst zwischen Familien, die sich Blutrache geschworen haben, wird die Gastfreundschaft heilig gehalten, der darum ansucht, wird wie ein Kind des Hauses aufgenommen, vielleicht aber zehn Schritte weit ab ermordet, wenn er es verläßt.

Ueberall gibt es andersfarbige Trachten, und überall sind sie über alle Vorstellung malerisch: Sardinien ist heute das letzte Kostümland Europas. Aber auch dort räumt über kurz oder lang die Kultur mit der Poesie auf. Nun: es war der schönste Mai meines Lebens. Sardinien ist die unberühmteste und romantischste Mittelmeerinsel. Ein mittelalterlicher Traum, gewebt aus treuer Liebe, langen Röcken, Gastfreundschaft und Blutrache.

Riesen und Zwerge unter den Insekten

Zu den größten Formen im Insektenreich gehören mehrere Arten der in den Tropen lebenden Gespensterheuschrecken, die eine Körperlänge von mehr als 30 Zentimeter aufweisen. Trotz ihrer langgestreckten Körper sehen diese Tiere aber ziemlich unansehnlich aus, weil Körper und Gliedmaßen sehr dünn sind und genau den laublosen Pflanzenzweigen ähnlich sehen, zwischen denen diese Heuschrecken sich aufzuhalten pflegen. Dagegen wirkt der größte Schmetterling der Erde, die in den amerikanischen Tropen einheimische Rieseneule Erebus, viel massiger, da bei einer Flügelspannweite von 30 Zentimeter auch der Körper dieses Falters verhältnismäßig breit und dick ist. Da die Erebus-Falter so groß sind, werden sie von den Indianern, die ihnen eifrig nachstellen, auch nicht im Netz gefangen, sondern fast immer mit dem Blasrohr — geschossen. In Brasilien lebt auch die größte Fliege der Erde (Acanthonera picta), ein Tier, dessen Körper bis 7 Zentimeter lang wird. Die gleichfalls in Südamerika vorkommende Riesenwanze Belostoma grande erreicht bei einer Flügelspannung von 18 Zentimeter eine Körperlänge von 10½ Zentimeter und ist so kräftig, daß sie kleine Fische überwältigt. Auch bei einer exotischen Zikade (Pomponia) erreichen die Flügel bis zu 20 Zentimeter Weite. Diesen Insektenriesen stehen „Zwerge" mit so geringen Körpermaßen gegenüber, daß man sie mit unbewaffnetem Auge überhaupt kaum wahrnimmt, denn die kleinsten Insekten der Welt sind Tierchen, deren Körperlänge nur Bruchteile von Millimetern erreicht. Das allerkleinste Insekt der Erde ist nach den neuesten Feststellungen von Handlirsch ein Hautflügler aus der Gruppe der Mymarinen mit einem Körperchen, das nur 0,2 bis 0,3 Millimeter lang wird. Dann gibt es noch einen der Familie der Trichopterygiden angehörenden Zwergkäfer, dessen Körperlänge etwa 0,25 Millimeter beträgt. Kleinere Insekten hat man bis jetzt nicht gefunden.



Erhöhung der Verkehrssicherheit

Auf allen Gebieten des Verkehrswesens beschäftigen sich zahllose Techniker mit der Schaffung neuer Einrichtungen zur Erhöhung der Sicherheit der Reisenden. Insbesondere bei der Eisenbahn, wo man in den letzten Jahren in allen Ländern schwere Unfälle zu verzeichnen hatte, wird eifrig an der Verhütung solcher Katastrophen gearbeitet. — Unser Bild zeigt einen interessanten Versuch der deutschen Reichsbahn mit dem optischen Zugsicherungssystem. Ein an der Lokomotive angebrachter Scheinwerfer sendet seine Strahlen auf einen am Signal angebrachten Raumspiegel. Falls das Signal auf „Halt" steht, so werden die Strahlen senkrecht zurückgeworfen und dabei etwas gebrochen. Ein kreisförmiger Lichtkegel fällt auf den Scheinwerfer zurück und zwar auf lichtempfindliche Zellen, die über entsprechende Verstärker-Einrichtungen mit dem Bremse- und Führerstand in Verbindung stehen.

Die Dame und ihr Kleid





1. Kostüm aus beigefarbenem Jersey. Die Jacke wird am Hals durch einen zur Schleife gebundenen, angeschnittenen Kragenschal und in der Taille durch einen angeschnittenen Gurt geschlossen.

2. Einfaches Kleidchen aus weißem Crepe de Chine — rote Seidenjacke mit weiß-schwarzer Einfassung — weiß-schwarze Glocke.

3. Tenniskleid aus ecrufarbener Toile de Soie, mit buntem Band abgesetzt.

4. Promenadenkleid aus elfenbeinfarbenem Crepe Marocain mit Besatz von apfelgrünem und schwarzem Band. Hut und Schal in entsprechenden Farben.

5. Kinderkleid aus Seide mit bunten Einsätzen.

6. Ensemble aus schottisch kariertem Taft, der durch die schwarze Bluse und schwarze Einsätze der Jacke unterbrochen wird.

7. Sportkleidchen aus weißem Panama mit zweifarbig buntem Einsatz am Oberteil der Bluse. Dazu ein Schultertuch in gleichen, entgegengesetzt verteilten Farben.

Pleß und Umgebung

Durch Leichtsinn verunglückt.

Auf der Strecke Myslowitz—Neuberun stürzte der 26jährige Galonska, der aus Uebermut auf das Dach eines fahrenden Zuges geklettert war, während der Fahrt ab und kam unter die Räder. Ihm wurde ein Bein und die Ferse des linken Fußes abgefahren, so daß er in schwerverletztem Zustande ins Knappschaftslazarett in Siemianowitz geschafft werden mußte.

Renovierung der katholischen Kirche in Pleß.

Die katholische Kirche in Pleß beabsichtigt, größere Renovationen vorzunehmen. Geplant wird, die Kirche mit elektrischem Lichte auszustatten. Der Anbau einer Sakristei wird vorgenommen, der Kirchturm einer eingehenden inneren Renovation unterzogen. Die Kosten werden durch Sammlungen unter den Parochianen aufgebracht und durch Umlage erhoben. Das der Kirchengemeinde gehörende Haus soll infolge Baufälligkeit abgebrochen werden.

Achtung, deutsche Eltern!

Am 1. September eröffnet das Herz-Jesu-Stift in Königshütte, ul. Katowicka 5: 1. staatlich genehmigte Haushaltungskurse in deutscher Sprache, Dauer ein Jahr; 2. Nachmittagskochkurse, Dauer ¼ Jahr. Außerdem wird daselbst Handarbeits- und Weißnähunterricht erteilt. Auswärtige Teilnehmerinnen finden gegen Pensionspreis im Hause Aufnahme. Anmeldungen mündlich werktäglich von 11—2 Uhr, schriftlich, an die Hausoberin Frau Baronin Reitzenstein, Königshütte, ul. Katowicka 5. — Zu Beginn des neuen Schuljahres wird am selben Stift eine deutsche Spielschule eröffnet. Anmeldungen wie vorerwähnt.

Schützt euer Heim vor Schaden.

=o= Bei Eintritt wärmerer Witterung werden in vielen Wohnungen wegen Raummangels die eisernen Ofen entfernt und die Oeffnungen in den Schornsteinen für die Einführung der Rauchrohre nur notdürftig verdeckt oder mit Lappen, Papier usw. verstopft. An einen Schornstein sind jedoch in der Regel auch Oefen angeschlossen, die während der Sommerszeit geheizt werden, so daß das Material, mit dem die Schornsteinöffnungen verstopft wurden, in Brand geraten und das Feuer sich in den Wohnungen ausbreiten kann. Außerdem können Rauchgase in das Zimmer eindringen und das Leben des Inwohners gefährden. Diese Zustände sind verboten und dürfen von der Baupolizei unter keinen Umständen geduldet werden.

Gemäß der gesetzlichen Bestimmungen müssen Schornsteine feuerbeständig mit vollen Fugen vermauert sein. Oeffnungen (Reinigungsöffnungen) müssen mit feuerhemmenden und rauchsicheren Verschlußvorrichtungen versehen werden. Die Hausbesitzer werden gut daran tun, die Schornsteinöffnungen nachzusehen, und dafür Sorge tragen, daß Rauchrohröffnungen vermauert und verputzt werden. Bei einer Kontrolle durch die Baupolizei müßten Hausbesitzer, bei denen den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprechende Schornsteinöffnungen angetroffen werden, von der Baupolizei in Strafe genommen u. die Uebelstände im Zwangswege auf Kosten des Hausbesitzers beseitigt werden.

Das Ergebnis der Ausländerregistrierung.

Die durchgeführte Registrierung der Ausländer zeitigte im Kreise Pleß ein eigenartiges Bild. Es wohnen nicht weniger als 754 Ausländer aus 16 Staaten im Plesser Kreise. Sie setzen sich zusammen aus je einem Danziger, Jugoslawen, Holländer, Amerikaner, Engländer, 2 Argentiniern, 2 Rumänen, 3 Franzosen, 3 Sowjetrussen, 3 Ungarn, 8 Schweizern, 14 Oesterreichern, 25 Italienern, 33 russischen ehemaligen Kriegsgefangenen, deren Nationalität noch nicht feststeht, 64 Tschechen und 590 Deutschen.

Schweres Gewitter.

Am Donnerstag, abends zwischen 7 und 8 Uhr, ging über Pleß und Umgebung ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Nach der Hundstagshitze der letzten Tage, brachte dieses Unwetter eine leichte Abkühlung.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

An der am Sonntag, den 21. d. Mts., veranstalteten Bergwanderung des Vereins nach dem Josefsberge, haben nur 13 Mitglieder teilgenommen. Durch die große Hitze haben sich viele von der Teilnahme abhalten lassen.

Gesangverein Pleß.

Der Plesser Verein entsendet zu dem am 4. August d. Js. stattfindenden Stiftungsfest des Brudervereins in Skotschau eine Abordnung.

Verkauf des Dom Narodowy in Pleß.

Nachdem das Haus Bialas als Dom Narodowy für Pleß und Umgegend bestimmt ist, wird dasselbe vom Pächter C. Bloch am 1. August d. Js., übernommen werden. Bialas übernimmt das frühere Haus Js. Guttmann.

Vom Straßenbau.

Der Neubau der Straße Pleß—Kobier schreitet nur sehr langsam fort. Nach den bisherigen Fortschritten ist es unwahrscheinlich, daß der Bau bis zum Eintritt des Winters beendet sein wird. Für die Stadt Pleß wäre es von großem Interesse, wenn das Straßenstück von der Kreuzung bei der Jankowitzer Chaussee bis zur Stadt Pleß so rasch wie möglich beendet werden könnte, weil dann die Stadt Pleß über die Beruner Straße einen neuen Zufuhrweg von Kattowitz bekommen könnte.

Bad Goczalkowitz.

Die Besucherfrequenz hat sich in der zweiten Julihälfte wesentlich gehoben, bleibt aber immer noch hinter den Erwartungen zurück. Es hat sich in den letzten Tagen sehr fühlbar das Fehlen eines Freibades bemerkbar gemacht. Die Badeverwaltung wird, wenn auch nicht mehr in dieser Saison, diesem Mangel abhelfen müssen. — In der Kinderheilberge Betbesda verläßt am 31. d. Mts. wiederum eine Serie das Haus, um einer neu-kommenden Platz zu machen.

Nikolai.

Former Jakob Schuster aus Nikolai beging am 26. d. Mts., seinen 50. Geburtstag.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Gewährung von Anleihen aus dem Schlesischen Wirtschaftsfonds

Laut Gesetz vom 8. Februar 1928 (Dz. Ust. Sl. 4 Pos. 7) wurde der Schlesische Wirtschaftsfonds gegründet, dessen Aufgabe es ist, Kredite an Institutionen, bezw. Personen für Errichtung von Bauten zu erteilen. Die Einkünfte des Schlesischen Wirtschaftsfonds stammen aus Mietszinsabgaben der vor dem 1. Januar 1929 erbauten Häuser und den Ueberschüssen aus dem Schlesischen Schatz. Die Gebühren werden durch die einzelnen Gemeindeämter erhoben und dann an die „Bank Gospodarstwa Krajowego" abgeführt, welche diesen Fonds verwaltet. Die Anleihe wird durch den schlesischen Wojewodschaftsrat jeweilig auf Grund eines von der „Bank Gospodarstwa Krajowego" gestellten Antrages verteilt. Entsprechende Gesuche zwecks Gewährung einer Anleihe sind an die „Bank Gospodarstwa Krajowego", Abteilung Kattowitz, zu richten. Der Antrag muß enthalten: 1. Angabe der Höhe und Zweck der beantragten Anleihe, sowie 2. genaue Angabe des in Betracht kommenden Grundstücks. Den Gesuchen ist ein amtlich bestätigter Katasterauszug, oder Grundbuchauszug, aus welchem die Fläche des Baugrundstückes zu entnehmen ist, ferner ein Hypothekenauszug mit Angabe der Belastungen des Grundstückes, amtlich bestätigte Baupläne, der Baukostenvoranschlag, sowie eine Photographie des Gebäudes beizufügen. Die Anleihen werden für den Zeitraum von 5, 10, 21 und 42 Jahren erteilt. Die Rückzahlung erfolgt in halbjährlichen Raten. Der Zinsfuß beträgt einschließlich der Verwaltungskosten jährlich 4 Prozent.

Nachklänge zu den Sanacja-Ueberfällen in Chropaczow

Am 13. April d. Js. fand in Chropaczow eine Versammlung der „Chrzescijanska Partja Demokracja" (Korfantypartei) statt. Vor Beginn der Versammlung hatten sich unter die Anwesenden, Mitglieder des Aufständischenverbandes (Sanacja-Moralna) hereingeschmuggelt, welche durch Zwischenrufe die Sitzung störten. Als die Versammlungsleitung die Ruhestörer zum Entfernen aus dem Saale aufforderte, stießen diese gegen die Korfantypartei Schimpfrufe aus und bewarfen die Anwesenden mit faulen Eiern und anderen Gegenständen. Die dortige Polizei erschien an Ort und Stelle und stellte die Ruhe und Ordnung wieder her, doch wurde infolge der drohenden Haltung der Sanacja-Anhänger die Versammlung auf Anordnung der Polizei geschlossen. In erregter Stimmung verließen die Mitglieder der „Chrzescijanska Partja Demokracja" den Versammlungsort. Ein Mitglied der genannten Partei, die Ehefrau Rosalie Cz. aus Chropaczow äußerte sich in der auf der Strecke Chropaczow—Kattowitz kursierenden Straßenbahn in Gegenwart einiger Mitfahrender in abfälliger Weise gegen die Sanacja-Anhänger, wobei sie die Sanacja-Regierung verfluchte und beschimpfte. Ein mitfahrender Polizeibeamter machte sofort Protokoll und strengte gegen die Frau eine Anzeige an. Am gestrigen Donnerstag hatte sich die Ehefrau Rosalie Cz. vor dem Schöffengericht in Kattowitz zu verantworten. Die Angeklagte bekannte, fragliche Aeußerungen getan zu haben, doch führte sie weiterhin aus, daß sie keine Absicht hatte, den polnischen Staat zu beleidigen. Trotz der belastenden Aussagen des Zeugen, wurde die Beklagte mangels genügender Beweise freigesprochen mit der Begründung, daß in Oberschlesien des öfteren derartige Schimpfworte angewandt werden. Nach Aussagen des Gerichtsvorsitzenden sollen die fraglichen Beschimpfungen in großer Erregung gemacht worden sein und lediglich als Protest gegen die Aufständischen der Sanacja-Partei gegolten haben.

Die verhafteten deutschen Kriminalbeamten auf freiem Fuß

Am 6. Juni d. Js., wurden die deutschen Kriminalbeamten Cuber und Murek aus Gleiwitz unter dem Verdacht verhaftet, einem gewissen Schneider von hier zur Flucht aus dem Gefängnis verholfen zu haben und zwar in der Zeit der Verhandlung durch das hiesige Gericht.

Im Verlauf der Dinge kam nun heraus, daß Cuber und Murek den Schneider damit beauftragt hatten, Verbindungen zu knüpfen zwischen den politischen Gefangenen im hiesigen Gefängnis und lieferte ihm ein Stahlsäge und er sollte nun im Einvernehmen mit den anderen Helfern, Militärpapiere aus Krakau stehlen. Dann veranlaßten sie ihn zu der Aussage, daß ein anderer ihm die Säge verschafft und die Flucht arrangiert hätte und der Plan, die beiden deutschen Kriminalbeamten aus dieser Affäre herauszuziehen, wurde festgelegt, damit sie der Herausgabe der deutschen Behörden entgehen konnten, welche nach ihrer Entlassung am 6. Juni erfolgen sollte.

Schneider sollte in Deutschland über Mord und eine Reihe von Raubüberfällen aussagen. Das Benehmen der beiden Beamten in der Zeit der Flucht des Schneider war derart, daß der Verdacht aufkam, auf Grund verschiedener Feststellungen, daß Schneider die ihm gehörige Säge den beiden Beamten in der Haft zur Aufbewahrung übergeben hat. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Verhafteten also keine Schuld tragen an den ihnen zur Last gelegten Dinge, wurden sie heute Nachmittag aus der Haft entlassen.

Kattowitz und Umgebung

Der nasse Tod.

Zwei junge Männer beim Baden ertrunken.

Ueber zwei Todesfälle, welchen beim Baden 2 junge Männer zum Opfer fielen, berichtet die Polizei. Während des Badens in einem Teiche der Ortschaft Maciejkowitz ertrank der 22jährige Wilhelm Olszok aus Maciejkowitz. — In einem Grubenteich in Bielschowitz badete der 17jährige Hubert Dlugosz. Auch dieser Badende ertrank, ohne daß ihm rechtzeitig Hilfe geleistet werden konnte.

Kostenlose ärztliche Behandlung von Arbeitslosen. Nach einer Statistik des Bezirkswohlfahrtsamtes in Kattowitz wurden in dem letzten Berichtsmonat Juni an die im Landkreis Kattowitz befindlichen Arbeitslosen insgesamt 306 Krankenatteste zwecks kostenloser ärztlicher Behandlung ausgestellt. Es handelte sich um 94 Atteste für ledige Arbeitslose, 83 Krankenzettel für verheiratete Erwerbslose, 45 Krankenzettel für Frauen und 84 Atteste für Kinder.

Vom elektrischen Strom der Fahrleitung getötet. Zwei Schuljungs aus Burowietz bei Eichenau kletterten vor Uebermut bei der Grubenbahnunterführung der Sandversatzanlage der Gieschegrube auf ein angebautes Gerüst, unter welchem sich die Fahrdrahtleitung befand. Der 10jährige Suchanek kam mit der Leitung in Berührung, so daß er durch den elektrischen Schlag von der 4 Meter hohen Rüstung in den ausgemauerten Wassergraben heruntergeschleudert wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Verkehrsunfall. Zu einem heftigen Zusammenstoß kam es zwischen einem Personenauto und einem Motorradfahrer auf der ul. Kosciuszki und ul. Jordana in Kattowitz. Das Motorrad ist erheblich beschädigt worden. Personen wurden nicht verletzt.

Wer ist der Verlierer? Beim 2. Polizeikommissariat in Kattowitz kann ein goldenes Damen-Armband, welches in der Nähe des Kino „Rialto" in Kattowitz aufgefunden wurde und etwa 19 Zentimeter lang ist, von dem rechtmäßigen Eigentümer abgeholt werden.

Weitere Bäumchen werden ausgegraben. Durch die städtische Gartenbauabteilung in Kattowitz werden z. Zt. ähnlich wie auf anderen Straßen, auch auf der ulica Dworcowa und ulica Jana in Kattowitz verschiedene Bäumchen, die unter den starken Frösten in diesem Winter gelitten haben und erfroren, sind entfernt und durch neue ersetzt.

Bestohlen. Empfindlich geschädigt wurde der Anton Regurza aus Bogutschütz, welchem eine silberne Uhr mit Kette, 2 Paar Schuhe, 1 Koffer, eine lederne Aktentasche, sowie ein Geldbetrag gestohlen wurde. Der Polizei gelang es inzwischen den Spitzbuben in der Person des Alois Lisch aus Bogutschütz zu ermitteln.

Siemianowitz und Umgebung

Wenn man ohne Patent handelt.

=o= Ein Händler aus Bendzin, ein gewisser M., betrieb schon seit längerer Zeit in Siemianowitz einen schwunghaften Handel mit allerlei Kolonialwaren, welche er von Bendzin herüberbrachte. Und zwar konnte er die Waren zu niedrigen Preisen absetzen als die hiesigen Großhändler, weil er ohne Patent handelte und infolgedessen auch keine Steuern zahlte. Er wurde endlich zur Anzeige gebracht und von der Polizei verhaftet. Die noch vorgefundenen Waren wurden beschlagnahmt.

Ertrunken. In den Abendstunden am Dienstag ertrank in dem Bruchtümpel hinter der Kleinbahn bei Richterschächte in Siemianowitz, der 9jährige Schüler Gerhard Piechatzek von der ul. Jagiellonska 2. Der Tod trat infolge Herzschlages ein. Dieser im engsten Bereich der Ortsgrenzen liegende Tümpel wird trotz Badeverbotes wegen seiner günstigen Lage stark besucht und hat bereits mehrere Opfer an Menschenleben gefordert.

Teurer Schlaf. Ein Radfahrer von der Bergwerkstraße unternahm eine Spritztour, bei welcher Gelegenheit er einen Kräftigen hinter die Binde goß. Er ruhte auf einer Rasenfläche aus, wobei er sein Rad neben sich legte und schlief ein. Nach seinem Erwachen mußte er das Fehlen des Fahrrades und der Taschenuhr feststellen. 50 Zloty kann derjenige verdienen, welcher ihm das gestohlene Rad wieder besorgt.

Bestrafung eines Einbrechers. In der Nacht zum 13. Januar brach der 20jährige Arbeiter Cieluska Emanuel in den Geräteschuppen auf dem Siemianowitzer Friedhof ein, entfernte sämtliche Fensterscheiben und ließ das Beerdigungsgerät mitgehen. Vor Gericht leugnete er die Tat, konnte jedoch überführt werden und erhielt 2 Wochen Gefängnis.

Schwientochlowitz und Umgebung

Wegen unbefugtem Grenzübertritt festgenommen. An der Schomberger Mühle bemerkte ein Zollbeamter eine Mannesperson, welche die grüne Grenze überschreiten wollte. Beim Anruf des Beamten versuchte der Unbekannte zu flüchten, konnte jedoch eingefangen werden. Nach den erfolgten Feststellungen soll es sich um den Geisteskranken T. Brener handeln, der nach Einwilligung der Eltern nach dem Krankenhaus überführt wurde.

Kinobrand. Auf bisher noch nicht ermittelte Weise brach im Kino Schwientochlowitz Feuer aus, welches jedoch bald gelöscht werden konnte. Dort geriet ein Film in Brand. Der Filmvorführer wurde verletzt.

Königshütte und Umgebung

Die letzte Frist. Nach den bisherigen Bekanntmachungen werden die alten 50-, 20- und 10-Zloty-Geldscheine, datiert vom 28. Februar 1919 und 15. Juli 1924 außer Kurs gesetzt. Besitzer solcher Banknoten können die Auswechselung bis zum 31. Juli d. Js., beim Odzial Glowny w zastepstwie Skarbca Enisienego Banku Polskiego w Warszawie, ulica Bietinska 10, vornehmen.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners und beginnen um ½6 Uhr nachm. Vorher spielen die Reserve- und Jungmannschaften.

A-Klassenspiele.

06 Zalenze — Rosdzin-Schoppinitz.
Pogon Kattowitz — K. S. Domb.
Diana Kattowitz — Kolejowy Kattowitz.
Polizei Kattowitz — Naprzod Zalenze.
Amatorski Königshütte — Naprzod Lipine.
Slonsk Schwientochlowitz — Pogon Friedenshütte.
Kresy Königshütte — Orzel Josefsdorf.

B-Ligaspiele.

20 Bogutschütz — 22 Eichenau.
09 Myslowitz — Naprzod Rydultau.
Silesia Paruschowitz — Kosciuszko Schoppinitz.
Odra Scharley — 1. K. S. Tarnowitz.
Slavia Ruda — Slonsk II Schwientochlowitz.
Zgoda Bielschowitz — Slonsk Tarnowitz.
K. S. Chorzow — Amatorski II Königshütte.

Landesligaspiele.

Garbarnia Krakau — L. K. S. Lodz.
Warta Posen — 1. F. C. Kattowitz.

2. Serie der Landesligaspiele.

28. Juli: Garbarnia — L. K. S., Warta — 1. F. C.

11. August: Warszawianka — Legia, Czarni — Touristen, Wisla — L. K. S.

15. August: Polonia — Czarni, Crakovia — Warszawianka, 1. F. C. — Garbarnia.

18. August: Legia — Czarni, Warta — Pogon, Touristen — Wisla, — Crakovia — L. K. S.

25. August: L. K. S. — Legia, Pogon — Polonia, Warta — Ruch, Warszawianka — Wisla.

1. September: 1. F. C. — Legia, Pogon — Crakovia, Garbarnia — Wisla, Warszawianka — Polonia, L. K. S. — Czarni.

8. September: L. K. S. — Warszawianka, Warta — Crakovia, Czarni — 1. F. C., Ruch — Garbarnia, Wisla — Pogon, Polonia — Legia.

15. September: Crakovia — Garbarnia, Legia — Warta, Pogon — Warszawianka, Touristen — L. K. S., 1. F. C. — Ruch.

22. September: Warta — Garbarnia, 1. F. C. — Polonia, Wisla — Crakovia, Warszawianka — Czarni, Pogon — Touristen.

29. September: Polonia — L. K. S., Touristen — Warta, Garbarnia — Warszawianka, Crakovia — Legia, Czarni — Ruch.

6. Oktober: (Tag des P. Z. P. N.) Polonia — Ruch.

13. Oktober: Pogon — L. K. S., Touristen — Garbarnia, Warta — Czarni, Cracovia — 1. F. C., Legia — Wisla.

20. Oktober: Ruch — L. K. S., Touristen — Crakovia, Legia — Pogon, Czarni — Wisla, Garbarnia — Polonia.

27. Oktober: Legia — Garbarnia, Warszawianka — Warta, L. K. S. — 1. F. C., Ruch — Touristen, Czarni — Pogon, Crakovia — Polonia.

1. November: Ruch — Pogon, Crakovia — Czarni.

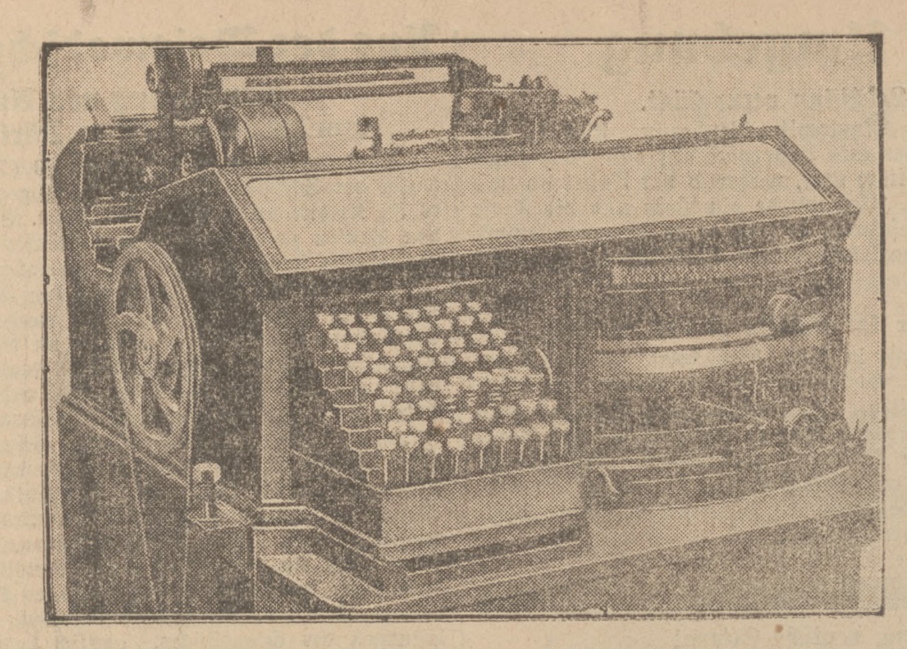
3. November: Polonia — Touristen, 1. F. C. — Pogon, L. K. S. — Warta, Garbarnia — Czarni.

10. November: Warszawianka — 1. F. C., Wisla — Warta, Ruch — Legia.

17. November: Touristen — Warszawianka, Ruch — Crakovia, Polonia — Wisla, Garbarnia — Pogon.

24. November: Legia — Touristen, Warszawianka — Ruch.

Ein einziges Spiel ist bis jetzt noch nicht festgesetzt, und zwar das Spiel 1. F. C. — Wisla Krakau, welches in Kattowitz stattfindet.



Eine Notensetzmaschine

die mit sämtlichen in der Notenschrift gebäuchlichen Zeichen ar beitet, wurde von einem italienischen Kapellmeister erfunden.

Er darf mitspielen.

Der bekannte internationale Tormann und jetzige Stürmer des 1. F. C., welcher, wie bekannt sein wird, für den Rosdziner Vorfall auf ein Jahr disqualifiziert ist, darf auf ein besonderes Gesuch des 1. F. C. in dem internationalen Treffen D. S. C. Dresden — 1. F. C. am kommenden Mittwoch, den 31. Juli, mitspielen. Das Spiel steigt um 5 Uhr auf dem 1. F. C.-Platz in Kattowitz.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 12.20: Vortrag. 16: Von Warschau. 16.20: Vorträge. 18.35: Von Krakau. Von 19,20: Programm von Warschau.

Montag. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Für die Jugend. 20.05: Uebertragung aus Krakau. 20,30: Von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Von Wilna. 15: Schallplattenkonzert. 16: Für die Hausfrau. 17: Unterhaltungskonzert. 18,35: Vortrag. 20,30: Abendkonzert. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 17.25: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 20.05: Französisch. 20,30: Unterhaltungskonzert. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. **Breslau Welle 253**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 28. Juli. 6: Funk-Gymnastik. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Unterhaltungskonzert. 14: Rätselfunk. 14.10: Gereimtes Ungereimtes. 14.35: Schachfunk. 15: Stunde des Landwirts. 15.25: Kinderstunde. 15.50: Nachmittagsunterhaltung. 16.35: „Ein deutsches Leichtflugzeug fliegt zum internationalen Wettbewerb der Leichtflugzeuge in Paris“. 17: Uebertragung aus dem Hotel und Kaffee „Vier Jahreszeiten“: Unterhaltungskonezrt. 18.30: Das Gespräch vom Geheimnis. 18.50: Russische Romanzen und Volkslieder. 19.40: Für die Landwirtschaft. 19.40: Abt. Welt und Wanderung. 20.15: Konzert. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, 29. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16.30: Unterh,altungskonzert. 18: Abt. Welt und Wanderung. 18.30: Abt. Luftfahrtwesen. 18.55: Abt. Heimatkunde. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Berichte über Kunst und Literatur. 19.50: Abt. Musik. 20.15: Uebertragung aus Frankfurt a. M.: Rundfunk-Kompositionen des Baden-Badener Musikfestes 1929. 22: Die Abendberichte. Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.



„Wie soll ich nur damit fertig werden, dir meine Liebe zu erklären, Mausi, wenn ich alle Stunde durch das Schlagen der dummen Uhr unterbrochen werde!“
(London opinion.)

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.